

>> NATIONALITÄTEN

SIND VÖLLIG EGAL<<

YOUNG REBELS

FUSSBALL MAGAZIN FÜR DEN NACHWUCHS



AFM

AFM

ST. PAULI HOME GROWN

SAISON 2010/11 | GRATIS

ICH HABE BEI SCHÜLER-VZ 1800 FREUNDE.

KANN ICH DAMIT MEINEN TRAUMJOB FINDEN?



TESTE DEINE
STÄRKEN:
WWW.ICH-BIN-GUT.DE



Mach das zum Beruf, worin du gut bist. Und nicht das, was alle machen. Wir zeigen dir Alternativen zu Trendberufen, die zu deinen Stärken passen.

DIE BERUFSBERATUNG



Bundesagentur für Arbeit

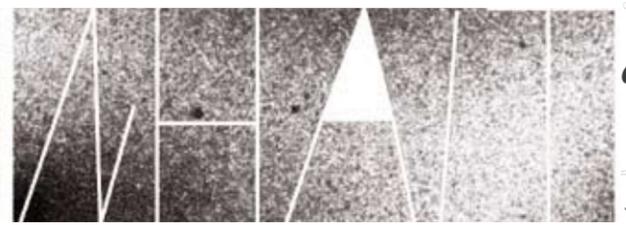


Liebe Leser und Leserinnen,

der FC St. Pauli arbeitet nicht erst seit seiner Rückkehr in die Bundesliga stetig an seiner Nachwuchsabteilung. Dies ist sicherlich an den zuletzt tollen Ergebnissen des Young-Rebels-Teams zu sehen. Eine gute Jugendarbeit im Verein ist fundamental wichtig. Nicht nur werden hier nach Möglichkeit die Bundesligaspieler von morgen ausgebildet – der FC St. Pauli stellt sich seiner sozialen Verantwortung gegenüber dem Stadtteil und bietet Perspektiven. Gute Jugendarbeit ist nicht nur von den besten Trainingsmöglichkeiten oder guter Ausstattung abhängig. Junge Spieler müssen nicht nur fußballerisch, sondern vor allem pädagogisch geschult werden. Es sollte das Ziel sein, den Jungen mehr beizubringen als präzise Pässe, schnelle Dribblings, oder einen fulminanten Schuss. Soziale Kompetenzen wie Respekt gegenüber Anderen, Wertschätzung von Sachgegenständen, gutes Benehmen, Hilfsbereitschaft und zielorientiertes Arbeiten im Team sind universal geschätzte Eigenschaften, die wir unseren Junioren vermitteln sollten. Als Verein muss uns daran gelegen sein, eine Perspektive, einen zweiten Weg für die Zukunft neben der Fußballkarriere anzubieten. Beim FC St. Pauli ist eine Entwicklung spürbar – Sponsoren bieten jungen Fußballern Praktikumsplätze an, im Jugendtalenthaus wird toll gearbeitet und es wird versucht die Trainingsbedingungen zu verbessern. All das geht in die richtige Richtung. Denn eins ist klar: Heutzutage kann es sich niemand mehr leisten, die Jugendarbeit zu vernachlässigen.

Euer Moritz Volz

Plus Einleger
„Heft im Heft“:
Alle Jugend-Teams in
der Übersicht!



SEITE 06 | 07
Interview Deniz Naki



SEITE 16 | 17
Ein Team für jede Frau



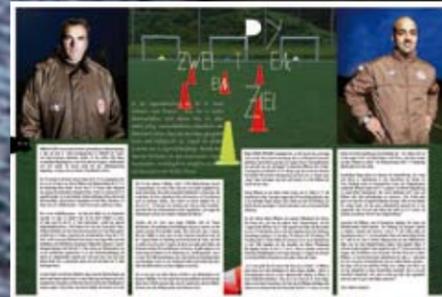
SEITE 26 | 27
Peter Frahm: Ein Wochenende,
zwölf Spiele



SEITE 08 | 09
„Wer bin ich und warum?“
Patchwork Verein FC St. Pauli



SEITE 18 | 19
Kurzmeldungen der AFM



SEITE 28 | 29
Die Jugendtrainer Patrick
Williams und Remy Elert



SEITE 10 | 11
„Wer bin ich und warum?“
Patchwork Verein FC St. Pauli



SEITE 20 | 21
Portrait Martin Peim



SEITE 30 | 31
„St. Pauli ist Vorreiter“
Interview mit drei Psychologen



SEITE 12 | 13
Interview Stefan Orth



SEITE 22 | 23
Portrait Inge Schnell



SEITE 32 | 33
Impressum,
AFM Mitglied werden!



SEITE 03
Editorial



SEITE 14 | 15
Portrait Hans-Jürgen Bargfrede



SEITE 24 | 25
Interview Marco Feldhusen



SEITE 34 | 35
AFM Mitglied werden!

» NATIONALITÄTEN

SIND VÖLLIG EGAL«

W:ter
V:erw

EINZAKI

Mit einem breiten Lächeln und nassen Klamotten kommt Deniz Naki nach dem Training in den Presseraum. Kurz zuvor hatte ein Vereinskollege ihm eine unfreiwillige Dusche mit einer Wasserflasche verpasst, worauf Naki mit einem Lachen und dem Versprechen auf Rache konterte. Die Stimmung im Team ist hervorragend, und das 22-jährige Talent des FC St. Pauli fühlt sich nach einem Jahr in diesem Verein sichtlich wohl. Naki, der in Düren geboren und Sohn türkisch-kurdischer Eltern ist, wurde mit der deutschen U19-Nationalmannschaft Europameister und gilt als eines der größten deutschen Talente der Bundesliga. Entspannt spricht er über seine Herkunft, die Integration in den Verein und die Unterschiede zwischen Deutschen und solchen, die es nur auf dem Papier sind.

Young Rebels: Deniz, du bist in Düren geboren und hast dort, in Leverkusen und in Ahlen Fußball gespielt. Nun bist du schon seit über einem Jahr beim FC St. Pauli. Du scheinst dich hier seit dem ersten Tag sehr wohlfühlen. Wie kommt es, dass du dich so schnell mit dem Verein identifizieren konntest?

Deniz Naki: Der FC St. Pauli ist ein besonderer Verein. Bei Leverkusen war vieles anders. Es war zwar genauso professionell wie hier, aber bei St. Pauli ist es trotzdem einfach lockerer. Die Menschen gehen miteinander um, als würden sie sich schon seit zehn Jahren kennen, obwohl man sich vielleicht erst ein oder zwei Tage vorher das erste Mal gesehen hat. Man muss St. Pauli einfach erleben, um verstehen zu können, wie es hier ist.

Young Rebels: Wie können deiner Meinung nach neue Spieler am besten in einen Verein integriert werden?

Deniz Naki: Nach meinem Wechsel von Leverkusen zu Ahlen habe ich mich erst nach zwei oder drei Wochen wohlfühlt – zumindest so wohl, dass ich sagen konnte, ich kenne jeden einigermaßen gut. Als ich zu St. Pauli gekommen bin, war das was völlig anderes. Ich habe mich hier gleich aufgehoben gefühlt. Ich glaube, das Wichtigste ist, dass jeder Spieler normal drauf ist und nicht versucht, etwas Besonderes zu sein. Hier verstehen sich alle gut. Wir sind wie eine Familie, weil jeder den anderen respektiert und es keine Gruppenbildung gibt.

Young Rebels: Du hast dir den Namen des Heimatdorfs deines Vaters auf kurdisch auf deinen Unterarm tätowieren lassen. Wie man daran deutlich sehen kann, stehst du zu deiner Herkunft. Wieso spielst du für die Deutsche Jugendnationalmannschaft?

Deniz Naki: Anfangs interessierte sich in der Türkei niemand für mich. Seit der U 15-Nationalmannschaft spiele ich für Deutschland, aber erst als ich unter Horst Hrubesch bei der U 18 gegen die Türkei gespielt habe, wurde ich dort wahrgenommen. Vorher wussten die gar nichts von mir, hatten noch nicht mal von mir gehört. In zwei Testspielen gegen die Türkei habe ich drei Tore geschossen – danach kam der Trainer auf mich zu und hat gefragt, ob ich nicht für die Türkei spielen will. Aber für mich war klar: Erst die Deutsche Nationalmannschaft hat mir die Möglichkeit gegeben, international zu spielen. Ich hätte es als unfair empfunden zu wechseln. Vor allem gegenüber Horst Hrubesch, einem Mensch, den ich über alles respektiere und der so etwas wie ein Stiefvater für mich ist, der mir Möglichkeiten eröffnet hat. Ihn kann ich immer anrufen, egal was ist.

Young Rebels: So gut wie alle Spieler der ersten Elf von St. Pauli haben einen deutschen Pass, ein Trend, der nicht so richtig zum Multikulti-Standort St. Pauli passen will. Meinst du, das könnte eine falsche Wirkung nach außen haben?

Deniz Naki: Natürlich haben wir viele Spieler mit deutschem Pass. Aber nur, weil man ein Papier hat, auf dem steht, dass man Deutscher ist, heißt das nicht unbedingt, dass man für sich persönlich Deutscher ist. Mein Vater ist Kurde, das sind meine Wurzeln, auch wenn ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin. Demnach haben wir natürlich viele ausländische Spieler, die vom Pass her eben Deutsche sind. Klar, man sagt, St. Pauli sei ein Zeckenverein, sei multikulti. Aber wichtig ist nur, dass die Harmonie in der Mannschaft stimmt und wir uns alle gut verstehen. Das ist auf jeden Fall so, Nationalitäten sind da völlig egal.

Young Rebels: Glaubst du, dass sich Spieler mit und ohne Migrationshintergrund in ihrer Art voneinander unterscheiden?

Deniz Naki: Ich glaube, entscheidend ist das Umfeld, in dem man aufgewachsen ist. Wie viele andere in der Mannschaft bin ich auch in Deutschland aufgewachsen, aber mein Umfeld war einfach anders. Wer im Ghetto aufwächst entwickelt sich anders, hat einen anderen Freundeskreis. Man kann durchaus Unterschiede feststellen zwischen Spielern, die in unterschiedlichem Umfeld aufgewachsen sind.

Young Rebels: Unterscheiden sich Mannschaften mit vielen ausländischen Spielern sehr von Mannschaften, die weniger oder gar keinen Spieler mit Migrationshintergrund haben?

Deniz Naki: Leistungstechnisch denke ich nicht. Ob nun Hoffenheim, die viele ausländische Spieler haben, oder Mainz, die viele deutsche Spieler in ihrem Kader haben – beide spielen durchaus erfolgreich. Genauso gibt es Mannschaften, die mit vielen ausländischen Spielern abgestiegen sind, so wie Hertha beispielsweise. Wenn die Mischung in der Mannschaft stimmt und sich alle miteinander gut verstehen, dann kann sie erfolgreich spielen. Das ist unabhängig von der Herkunft der Spieler.

Young Rebels: Eine letzte Frage noch: Was ist für dich typisch deutsch?

Deniz Naki: Auf jeden Fall Sandalen kombiniert mit Socken, dann natürlich Bier und die Disziplin und Pünktlichkeit!

[Interview: Michi Bock]

Kulturelle und kollektive Identität beim FC St. Pauli und anderswo: Der Soziologe Markus Friederici erklärt, warum es im Fußball wichtigere Dinge gibt als die Herkunft der Eltern und dass das gemeinsame Spiel des Lebens erst zum Erfolg führt.

WER BIN ICH UND WARUM?

Schon zu meiner Studentzeit, die bereits einige Jahre zurückliegt, war der FC St. Pauli für eines bekannt: die bunte Mischung auf und neben dem Platz. Banker neben Punker, alt neben jung, groß neben klein, so hieß es damals. Und vor allem: Multikulti – im Stadion wie auch auf dem Kiez. Als ich nun vor einigen Wochen eine Übersicht des Kaders in der Zeitung sah, war die Überraschung groß. Beim FC St. Pauli waren für die Erstligasaison nur Spieler mit deutscher Nationalität gemeldet – mittlerweile ist mit Carlos Zambrano ein Peruaner dazugekommen.

Was ist aus der Vielvölkergemeinschaft FC St. Pauli geworden? Ist das Strategie, nur mit deutschen Spielern zu arbeiten? „Wir schauen bei Verpflichtungen nicht auf den Pass, uns ist aber wichtig, dass unsere Spieler Erfahrung mit deutschen Ligen haben“, sagte Sportchef Helmut Schulte vor Saisonbeginn. Und so laufen für das Team neben den drei U 19-Europameistern Deniz Naki, Bastian Oczipka und Richard Sukuta-Pasu auch die in deutschen Ligen erfahrenen Akteure Gerald Asamoah und Charles Takyi auf. Allesamt deutsche Spieler, allesamt mit Migrationshintergrund. Die Eltern oder Großeltern dieser Spieler stammen nicht aus Deutschland und haben ihre kulturspezifischen Erfahrungen und Werte an ihre Kinder und Enkel weitergegeben. Also doch multikulti, denn das, was man ist, wird man schließlich nicht durch einen Stempel in einem Dokument. Es ist das Resultat eines langen Prozesses, der als Sozialisation bezeichnet wird. Und im Rahmen der Sozialisation bildet sich die kulturelle Identität heraus, beeinflusst von, wie die Soziologen Peter Berger und Thomas Luckmann sie nennen, „signifikanten anderen“ – der Familie, den Lehrern, den Mitschülern, den Mitspielern und der Gruppe von Gleichaltrigen, mit denen man seine Freizeit verbringt. Diese Sozialisationsagenten bestimmen maßgeblich, was man gut findet und was nicht, was man will und was nicht, was man liebt und was man hasst.

Nun stellt sich die Frage: Hat die sportliche Leistung auf dem Platz eigentlich etwas mit der Sozialisation der Akteure, mit der kulturellen Identität oder der ethnischen Zusammenstellung der Spieler zu tun? Ist nicht egal, woher die Spieler kommen, sondern nur wichtig, wohin sie wollen? José Mourinho, portugiesischer Trainer von Real Madrid, würde die Frage mit „Nein“ beantworten. Er schätzt an seinem Neueinkauf, dem deutschen Nationalspieler Mesut Özil, die türkische Kreativität und die deutsche Disziplin. Im Fußball finden sich viele solcher Zuschreibungen. Spielern mit unterschiedlichen ethnischen Wurzeln werden Charaktereigenschaften

zugeschrieben, die sie angeblich in Form von Tugenden in das Spiel einbringen: Die Deutschen stehen für Disziplin, die Italiener für Effizienz, die Spanier für Spielkultur und die Afrikaner für Verspieltheit. Hat der Erfolg einer Fußballmannschaft also auch damit zu tun, aus welchen Kulturkreisen die Spieler stammen? Antworten liefert die Wissenschaft.

Zunächst einmal besteht zwischen, aber auch innerhalb von sozialen Gruppen der Wunsch nach Abgrenzung gegenüber „Anderen“, was durch bestimmte Merkmale – Rituale, Sprache, Kleidung, Umgangsformen, Religion – zum Ausdruck kommt. Die Jugendlichen, die für den FC St. Pauli in den einzelnen Mannschaften spielen, können als eine solche soziale Gruppe charakterisiert werden, die eine spezifische Kultur – die Geschichte und die Traditionen des FC St. Pauli – mehr oder weniger in Form von Idealen und Werten verinnerlicht hat. In welchem Umfang diese Ideale und Werte in die kulturelle Identität der Spieler eingehen, ist auch davon abhängig, wie der Verein die Traditionen pflegt, kommuniziert und auch in Form von Regeln manifestiert.

Die Sprache auf dem Platz ist sport- und leistungsbezogen, man könnte auch effizient sagen: Kommandos, Anweisungen – sprachliche Mechanismen, um Aufmerksamkeit zu erzeugen. Die Sportkleidung ist uniform und drückt die Zugehörigkeit zum Verein, also eine Form kultureller Identifikation, aus. Die Wahl der Alltagskleidung hingegen wird von Generations- und Zeitgeistphänomenen beeinflusst. Hier gilt es, sich von anderen Gleichaltrigen wie auch von den Erwachsenen zu unterscheiden. Schließlich verbindet die Jugendspieler des FC St. Pauli nicht nur der Traum von der Fußballprofikarriere. Sie sind auch, wie ihre Altersgenossen beim HSV oder in anderen sozialen Gruppen, auf der Suche nach dem eigenen Selbst, wollen ihre kulturelle Identität ergänzen und komplettieren.

Dabei steht der Einzelne vor der Aufgabe, kontinuierlich und vielfach unbewusst eine Leistung erbringen zu müssen, um dem Bild zu entsprechen, das er von sich selbst hat, aber auch dem, das andere von ihm haben: z.B. ein besonders talentierter Fußballer zu sein, der an seinen Stärken und Schwächen arbeiten will, um ein hochgestecktes Ziel zu erreichen. Die Spieler bringen dabei das ein, was sie sich erarbeitet und was sie mitbekommen haben – an Physiognomie, an Willen, an Fertigkeiten, an Intellekt und an kulturellem Hintergrund. Zum kulturellen Hintergrund zählt all das, was eine Gesellschaft, ein Kulturkreis oder eine Nation an



Werten, Traditionen und Normen hervorgebracht hat und was demzufolge in Form von Erfahrungen und Erkenntnissen im Rahmen der Sozialisation vom Einzelnen verinnerlicht werden kann.

Die Bereitschaft der Spieler, auch die Verhaltensnormen und Werte der Mannschaft in ihre kulturelle Identität zu übernehmen, nach außen zu tragen und gegenüber anderen zu verteidigen, ist ein Indiz für die Existenz einer kollektiven Identität. Stimmen die Anschauungen und Werte anderer Kollektive, in denen sich der Spieler bewegt (Familie oder ethnische Gruppe) mit denen der Mannschaft nicht überein, entstehen Konflikte: innere Konflikte, wenn der Jugendliche versucht, die Diskrepanz mit sich selbst auszumachen, und sich der jeweiligen Gruppennorm unterwirft, und äußere Konflikte, wenn die Unterschiede verbalisiert werden und sich entweder eine Widerstandshaltung beim Unangepassten oder eine Diskriminierung durch die Mehrheit mit entsprechendem Anpassungsdruck einstellt.

Beim FC St. Pauli wie auch in anderen leistungsorientierten Systemen ist das Konfliktpotenzial allerdings vergleichsweise gering, da die kollektive Identität dominanter ist als die kulturelle Identität des Einzelnen. Die Jugendlichen leben nach den Richtlinien, die ihnen der Verein vorgibt. Da haben ethnische oder generationspezifische Rollenmuster wenig Raum. So gibt es im Umgang innerhalb des Systems Leistungssport kein „Hey, Alda“ und „Was geht, Digger“, sondern standardisierte Verhaltensvorgaben: Händedruck zur Begrüßung, klare Ansprache, Blick in die Augen des Gegenübers. Das System funktioniert, weil alle wissen: Nur wer die Regeln einhält, hat die Chance, sein Ziel zu erreichen. Und: Es geht nur in und mit der Gruppe.

Das gemeinsame Ziel und das Wissen um die Notwendigkeit der Regeln und ihrer Befolgung verstärken die kollektive Identität. Durch die Anpassung an formelle Vorgaben des Vereins und informelle Verhaltensregeln der Mannschaft entwickelt sich auch die kulturelle Identität der einzelnen Spieler weiter. Der Einzelne sucht sich – bewusst wie unbewusst – aus dem Angebot an Identifikationsmustern das heraus, was in sein Selbstbild passt und ihm daher sinnvoll erscheint. So stellt es auch keinen Widerspruch dar, ein stolzer deutscher Nationalspieler, stolzer St. Paulianer und stolzer Kurde zu sein. Die kollektive Identität, die eine Fußballmannschaft entwickelt, lässt diverse persönliche Sinngebungen zu – solange sie dem Erreichen des Zieles nicht im Wege stehen.

Die kollektive Identität legt fest, wie sich das Team über Grundwerte, Weltbilder und Normensysteme von anderen Kollektiven abgrenzt. Die Gefährdung oder Zerstörung der kollektiven Identität nehmen die Mitglieder eines Kollektivs als Gefährdung ihrer eigenen Identität wahr, da die kulturelle Identität der kollektiven (geforderten) Identität angepasst ist. Administrative Eingriffe wie Regelkataloge und Verhaltensfibeln können kollektive Identitäten nicht ersetzen, sie müssen von den Gruppenmitgliedern gewollt sein. Die Ausnahme ist ein manifester Zwang, so wie auch beim FC St. Pauli: Verstöße gegen die definierte kollektive Identität werden sanktioniert, mitunter sogar durch den Ausschluss aus der Gruppe. Die Spieler erhalten im Gegenzug die besten Voraussetzungen, um das von ihnen angestrebte Ziel zu erreichen. Zudem erhalten sie Eindeutigkeit, Ordnung, Sicherheit und das Gefühl der Zugehörigkeit. Und jeder weiß: Leistung wird belohnt. So trägt die kollektive Identität nicht nur zur Sicherung der gemeinschaftlich formulierten Ziele bei, sondern bietet kontinuierlich Orientierungshilfen im sozialen, moralischen und ethnischen Raum an – you'll never walk alone!

Und damit zurück zur Ausgangsfrage nach der Bedeutung der ethnischen Herkunft für Sieg oder Niederlage: Die kulturelle Identität spielt im Mannschaftssport offenkundig eine untergeordnete Rolle. Entscheidender

Faktor über Sieg oder Niederlage ist die kollektive Identität, denn im Idealfall ist das Ganze mehr als die Summe der Teile, und das Ganze ist die Mannschaft, die sich unter Vorgabe von Regeln in Richtung Erfolg entwickelt, wenn alle Akteure ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen. So wird bei entsprechendem Training auch der Türke zu einem disziplinierten Arbeiter und der Deutsche zu einem kreativen Spielmacher. Und, wie wir bei der letzten WM sehen konnten, auch die Abwehr einer afrikanischen Mannschaft zu einem Bollwerk.

[Der Soziologe Dr. Markus R. Friederici (41) ist Hochschullehrer und Journalist]



DEUTSCH
DEUTSCHERZ
FC ST. PAULI

Am 14. November stellt sich ein neues Präsidium zur Wahl. Bis dahin ist Stefan Orth kommissarisch Präsident des FC St. Pauli. Dem Vorstand gehört er bereits seit vier Jahren an. Im Interview spricht er über zockende Nachwuchsspieler, die neue Macht der AFM und das vermeintliche Deutschsein des Profi-Kaders.

Young Rebels: Hand aufs Herz, wann waren Sie das letzte Mal bei einem Jugendspiel des FC St. Pauli?

Stefan Orth: Ich war erst vor kurzem beim B-Jugend-Derby. Wenn ich es schaffe, schaue ich beim Training vorbei, und mein Schwager Marco Feldhusen ist ja inzwischen der Chefscout im Jugendbereich. Der informiert mich über Spieler.

Young Rebels: Wie wichtig ist dem Präsident der Nachwuchs?

Stefan Orth: Sehr wichtig, denn unser Verein hat große Chancen, junge Spieler schnell an den Leistungsbereich heranzubringen. Mir liegen insbesondere unsere A- und B-Jugend am Herzen. Die müssen unbedingt beide in der Bundesliga spielen. Wer sich hier als 17- oder 18-Jähriger durchsetzt, der gehört in den Profikader.

Young Rebels: Gibt es im Präsidium eine Vision für den Nachwuchsbereich?

Stefan Orth: Wir haben uns gefragt: Ist es uns wichtig, dass die U 23 in der höchstmöglichen Liga spielt oder sollten wir lieber alle Kraft und finanzielle Möglichkeiten in die A-, B- und C-Jugend stecken? Das hat ja nicht nur was mit Gehältern zu tun, sondern auch mit Infrastruktur, Fahrdiensten oder schulischer Erziehung. Und wir haben uns ganz klar für den Jugendbereich entschieden, um den Profikader mit eigenen „local players“ auffüllen zu können. Nichtsdestotrotz freuen wir uns über die sportlichen Erfolge unserer U 23 und werden auch diese Mannschaft nicht aus den Augen verlieren.

Young Rebels: Hat sich durch den Bundesliga-Aufstieg spürbar etwas im Nachwuchsbereich verändert?

Stefan Orth: Die finanzielle Unterstützung kommt ganz klar nach wie vor stark von der AFM, aber auch der Verein selbst investiert. Gemeinsam haben wir in dieser Saison erstmals die Millionengrenze überschritten. Das war in den vergangenen Jahren deutlich weniger. Damit sind wir noch nicht ganz oben im Kreise der Bundesligisten, die eigene Internate pflegen. Unser Talenhaus hat immerhin nur fünf Plätze, die komplett besetzt sind. Aber lieber klein und fein, denn dafür ist die Durchlässigkeit in den Profibereich gegeben. Und das funktioniert: Wir haben wichtige Leistungsträger im Jugendbereich an uns binden können, obwohl Angebote aus dem In- und Ausland vorlagen. Da müssen wir inzwischen auch mal finanziell an die Schmerzgrenze gehen. Ich will nicht noch einmal einen Spieler wie Maxim Choupo-Moting abgeben. Ich stehe seit vier Jahren im Vorstand dafür ein, dass wir solche Spieler nicht mehr verlieren.

Young Rebels: Sie sprechen die Unterstützung durch die AFM an. Jahrelang hat es zwischen der Abteilung und dem Präsidenten auch Spannungen gegeben. Nervt die AFM manchmal?

Stefan Orth: Seit vier Jahren rede ich mit der AFM und jetzt als Präsident noch intensiver. Das merkt die AFM sicherlich auch. Wir treffen uns mindestens alle sechs Wochen, um Probleme oder Ziele zu besprechen. Ich bin der AFM extrem dankbar, dass sie den Umbau unseres Trainingszentrums an der

Kollastraße mitfinanziert. Nur so können wir professionelle Bedingungen für Nachwuchs und die erste Mannschaft an einem Ort schaffen. Das könnte der Verein im Moment alleine nicht stemmen.

Young Rebels: Gleichzeitig hat die AFM allein in der vergangenen Saison knapp 2000 neue Mitglieder gewonnen und wird innerhalb des Vereins immer mächtiger. Macht Sie das nicht nervös?

Stefan Orth: Wenn sie die Macht nicht missbrauchen – nein. Die sollen Einfluss nehmen, auch diskutieren und auf Probleme hinweisen. Die AFM darf natürlich nicht versuchen, den Club zu führen ...

Young Rebels: ... Eine ähnliche Situation hat ja bei einem anderen Hamburger Verein zu Konflikten geführt hat ...

Stefan Orth: Genau! Aber wir sind auch ein Breitensportverein und ein Stadtteilverein. Da ist es wichtig, auch die Sicht vieler engagierter Mitglieder zu spüren. Und auch durch die AFM ist es möglich Politik, Kultur und Sport unter einen Hut zu bringen.

Young Rebels: Trotzdem wächst doch vor allem im Nachwuchsbereich die Abhängigkeit von der AFM. Gerade wenn der Verein wieder absteigen sollte, oder?

Stefan Orth: Wenn wir absteigen sollten oder überhaupt in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen – wovon wir natürlich nicht ausgehen – muss der Kuchen anders verteilt werden. Dann kann es im Nachwuchsbereich zu Einschnitten kommen. Da ist es natürlich wichtig, dass durch einen festen Beitrag der AFM eine Sicherheit entsteht. Denn dieses Geld ist krisensicher, da die Mitglieder ligaunabhängig zahlen. So soll es auch bleiben. Ich möchte nicht, dass hier ein Junge oder Mädchen nicht mehr Fußball spielen kann, weil wir absteigen.

Young Rebels: Durch die Professionalisierung im Nachwuchsbereich gleicht sich der Verein vielen anderen Vereinen an. Was macht den FC St. Pauli da noch einzigartig?

Stefan Orth: Die Menschen, die bei uns im Nachwuchsbereich arbeiten, machen das nicht für Geld. Bei unserem Gehaltsgefüge klappt das nicht ohne die absolute Bereitschaft, sich für diesen Verein zu opfern. Viele Oberliga-Trainer werden bestimmt besser bezahlt als ein Trainer unserer C-Jugend.

Young Rebels: Für was steht der FC St. Pauli im Jahr 2010 noch?

Stefan Orth: Für mich ist wichtig, dass der Mensch im Vordergrund steht und nicht das Geld. Wir wollen und können uns keinen Erfolg kaufen. Das gilt auch für den Nachwuchsbereich. Wir werden niemals mehr für einen Spieler zahlen, als wir uns leisten können. Zigtausende Euro wie andere Clubs werden wir nie bieten, ich sehe da mehr so eine Fahrtkostenpauschale. Und unsere Sozialpädagogen sollen den Nachwuchs auch erziehen. Es nützt ja nichts, wenn ich einem 12- oder 13-Jährigen sage „Du bist ein toller Fußballspieler“, wenn der nicht weiß, wie er sich mit seinem Mitmenschen



unterhalten soll. Es geht um Toleranz, um Respekt und wie man selbst an sich arbeitet. Wir sagen zu jedem Spieler, der menschlich nicht zu uns passt: Nein!

Young Rebels: Gibt es in den Jugendmannschaften so etwas wie eine St. Pauli-Identität?

Stefan Orth: Ich glaube schon, dass es die gibt. Wir können Eltern und Spieler überzeugen mit den Menschen, die sich täglich um den Nachwuchs kümmern. Wir punkten mit der „Familie FC St. Pauli“. Andersherum gilt: Wer den Verein FC St. Pauli nicht versteht, der hat bei uns nichts zu suchen. Wir fahren schon über die Dörfer und schauen, wer zu uns passt. Wenn die lieber zu einem anderen großen Klub wollen, um ein paar Tausender zu verdienen, dann gut. Gerade haben wir ein großes Talent abgegeben. Wir haben einen Spieler, einen der besten seines Jahrgangs, ziehen lassen, weil wir mit seinem Berater und seinen Eltern nicht auf einen vernünftigen gemeinsamen Nenner kamen. Wir haben den Spieler dann auf die Reise geschickt – ich wünsche gutes Gelingen! Sportlich schade, aber so ist es. Vom Profi bis zum Jugendspieler.

Young Rebels: In den letzten Monaten war häufig davon die Rede, dass St. Paulis Profikader so „deutsch“ ist. Gilt das auch für den Nachwuchs?

Stefan Orth: Das ist natürlich nicht politisch gemeint. Das war auch eher Zufall. Wir haben erst beim fertigen Kader gesehen, dass bis auf Carlos Zambrano kein Ausländer dabei ist. Wir sind eine Stadt, die multikulturell ist. Im Jugendbereich wird überhaupt nicht drauf geachtet, ob ein Spieler polnisch, türkisch oder deutsch ist. Fußball spielen muss er können und klar im Kopf sein, und er muss sich mit unserem Verein identifizieren.

Young Rebels: Was heißt das konkret?

Stefan Orth: Wir sind ein Sportverein. Wir wollen diesen Club in der Ersten Bundesliga etablieren. Ich habe keine Lust auf eine Fahrstuhlmannschaft. Das klappt nur mit sportlichem und wirtschaftlichem Erfolg. Gleichzeitig bedeutet dieser Verein aber auch Toleranz und Kampf gegen Rechtsextremismus. Jeder Jugendspieler muss begreifen, was es heißt, für den FC St. Pauli und die Werte unseres Vereins zu spielen.

[Interview: Kris Sell]

Die B-Jugend des FC St. Pauli ist gut in der Bundesliga angekommen. Mitverantwortlich dafür ist ein alter Bekannter: Hans-Jürgen Bargfrede, der Trainer der Mannschaft, hat selbst 233 Spiele als Mittelfeldspieler für die Braun-Weißen absolviert.

Stein, Schere oder Papier? St. Paulis B-Jugend trainiert Ballstafetten im Kreis, fünf gegen zwei. Als keine Einigkeit über eine Balleroberung herrscht, wird per Sching-Schang-Schong geklärt, wer in den inneren Kreis muss, um dem Leder nachzujagen. Nicht nur beim Training am Brummerskamp verläuft die Jagd für die braun-weiße U 17 erfolgreich: Mit vier Siegen startete der Aufsteiger in die B-Junioren-Bundesliga, darunter ein 3:1 gegen den HSV. „Das ist eine intakte Mannschaft mit Charakter, die zudem noch gut verstärkt worden ist“, lobt Nachwuchskoordinator Joachim Philipkowski. Denn natürlich haben die Verantwortlichen einen Plan: „Wir verfolgen eine gemeinsame Trainings- und Spielphilosophie, die der Profimannschaft angepasst ist“, erklärt Hans-Jürgen Bargfrede, der das Team im Sommer von Aufstiegstrainer Patrick Williams übernommen hat. „Angestrebt wird ein einheitliches Spielsystem, das je nach den Bedingungen natürlich auch variiert werden kann.“

Dazu gehört neben aller Spielkunst auch eine vortreffliche Kondition. „Gerade in den Spitzenspielen, beim 2:1 gegen Hertha und gegen den HSV, hat man gesehen, dass die Spieler niemals nachgelassen und den Gegner immer beschäftigt haben“, sagt Bargfrede. „Nur wenn sie fit sind, können sie ihre Fähigkeiten ausspielen.“ Gegen Hannover 96 sind die Spieler fit und flink: Keine 24 Stunden, nachdem die Profis in Hannover gewonnen haben, trifft Kwasi Wriedt schon in der vierten Minute zum 1:0. Schneller als Marius Ebbens am Vorabend. Wriedt legt noch nach, markiert kurz vor der Pause den 2:0-Endstand. „Nach einer Leistungsdiagnostik am Anfang der Saison haben wir eine Marschroute festgelegt“, erklärt Athletik-Trainer Timo Rosenberg, „diese Maßnahme wird im Laufe der Saison wiederholt, um den Spielern zu zeigen, wo sie stehen“. Dreimal im Jahr führt das Trainerteam Einzelgespräche mit den Spielern, um ihnen Stärken und Schwächen aufzuzeigen sowie Zielvorgaben zu setzen.

Während der Spiele werden die Vorgaben meist von Dieter Schiller aktualisiert, der an der Seitenlinie die lauteste Stimme des Trainerteams ist. Der Co-Trainer, der 1977 mit dem FC in die Bundesliga aufstieg, ist zugleich Bargfredes Chef – in der St. Pauli-Altliga, die der 60-Jährige seit Jahren leitet. Gibt es da kein Kompetenzgerangel? „Ach was“, lacht Bargfrede, „in der Altliga bin ich einfach Dieter Schillers rechte Hand und versuche, dort die Fäden zu ziehen.“ Wie zwischen 1981 und 1989 am Millerntor, als er unter dem Namen Hansi bekannt war und 233 Spiele als Mittelfeldregisseur der Braun-Weißen bestritt.

Im Grunde begann Bargfrede schon damals mit der Talentförderung für St. Pauli. 1983 schleppte er einen begabten Ballfänger namens Klaus Thomforde mit ans Millerntor, der dann noch etwas länger blieb. Die Frage, wann er denn nun seinen 21-jährigen Sohn vom Millerntor überzeuge, quittiert er allerdings mit einem unverbindlichen Lachen. Philipp Bargfrede spielt bei Werder Bremen und erhält dort mehr Chancen als sein Papa, der

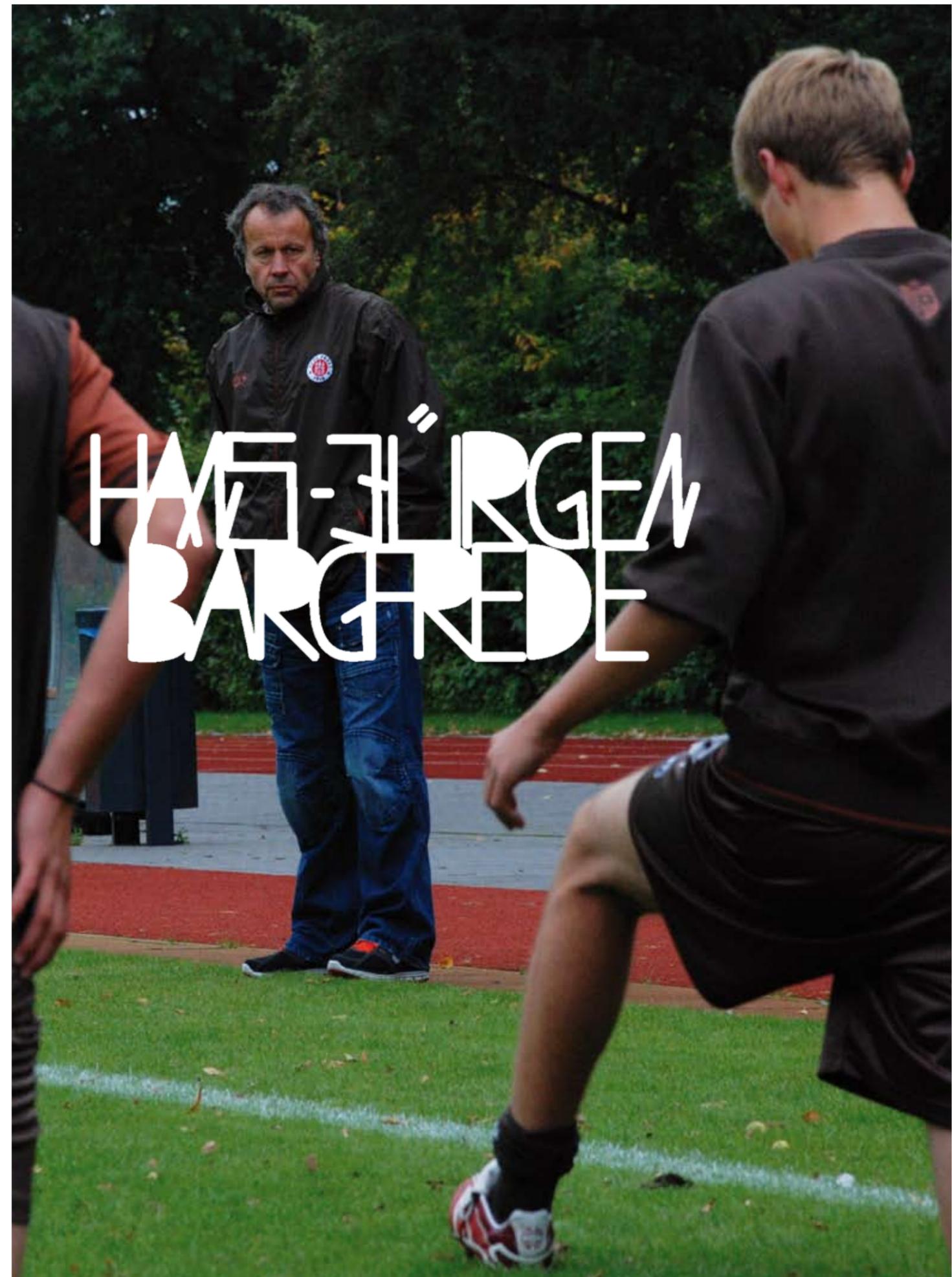
1981 zu St. Paulis Glück von Otto Rehhagel aussortiert wurde. Zuvor hatte er in den 70ern das Nachwuchsleistungszentrum von Werder durchlaufen. „Das ist in keiner Weise mit heute zu vergleichen“, resümiert Bargfrede: „Der Aufwand in Betreuung und Trainingslehre ist viel größer geworden, auch bei Taktik und Fitness hat sich alles total verändert. Es sind einfach kompetentere Leute für die Ausbildung der Jugendlichen verantwortlich.“

Seit 1998 arbeitete Bargfrede als DFB-Stützpunktrainer in seinem Geburtsort Zeven, wo er seit 1990 auch ein Sportartikelgeschäft („Sport Bargfrede, kompetente und umfassende Beratung“) besitzt. „Ich hatte immer ein Faible für Jugendfußball“, erklärt der Niedersachse: „Der Reiz daran ist, dass man wesentlich mehr Rücklauf bekommt und einfach schneller Ergebnisse sieht.“ Der FC St. Pauli fragte immer mal wieder an, Werder bot ihm an, die D-Jugend zu übernehmen. Im Frühjahr 2010 sagte Bargfrede dann dem Kiezklub zu. „Als Selbstständiger war das lange kein Thema für mich“, erklärt der 51-Jährige, „jetzt habe ich Ja gesagt und hoffe, dass das auch gut geht“.

Bei seinem Ex-Klub Werder geht es zumindest sportlich nicht ganz so gut. St. Paulis B-Jugend bekommt beim Spitzenreiter mit 0:4 aufgezeigt, dass die Bäume noch nicht so schnell in den Himmel wachsen. Der Trainer bleibt ruhig. „Wegen solcher Spiele brauchen wir nicht den Kopf hängen zu lassen“, sagt Bargfrede, „daraus werden wir lernen.“ Schließlich ist nicht mehr und nicht weniger das Ziel, als St. Paulis Jugend in der Bundesliga zu etablieren. „Die Jungs müssen dabei auf vieles verzichten“, schildert der Trainer: „Von sieben bis 16 Uhr sind sie in der Schule, danach ist vier- bis fünfmal die Woche Training, dazu an 13 Wochenenden Auswärtsspiele: Es gehört ein starker Charakter dazu, um das durchzuziehen.“ Am 26. Oktober bestritt das Team auch noch ein Jugendturnier im niederländischen Enschede – Erfahrung sammeln auf internationalem Parkett. „Davon kann man eigentlich nie genug haben“, betont Bargfrede.

Aber nicht nur fürs Leben, auch für die Schule treffen sie: Zwölf Spieler aus der braun-weißen B-Jugend, verstärkt durch jeweils einen Altersgenossen aus Niendorf, Egenbüttel und vom HSV, gewannen im September in Berlin den Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ – für die Julius-Leber-Schule, die als Partnerschule des FC St. Pauli das Trainingsgelände am Brummerskamp stellt und zahlreiche auswärtige Talente unterrichtet (siehe auch Interview Seite 20). Im Endspiel der inoffiziellen deutschen Schulfußballmeisterschaft gab es ein 1:0 gegen die Lausitzer Sportschule Cottbus. Dreimal wöchentlich absolvieren die kickenden Julius-Leber-Schüler morgens eine zusätzliche Trainingseinheit – zu wechselnden Zeiten, damit nun nicht gerade jede Woche die wichtigen Mathe-Stunden dem Ball geopfert werden.

[Text: Folke Havekost]



EIN ZWEITES TEAM FÜR DIE FRAUEN

Die Frauen und Mädchen sind beim FC St. Pauli zu einer festen Größe geworden und feiern in diesem Jahr ihr Jubiläum: Vor nunmehr 20 Jahren wurde die Abteilung zum zweiten Mal gegründet. Nachdem den Pionierinnen Anfang der 70er Jahre weniger Erfolg beschieden war, spielen die Deerns inzwischen sehr aktiv im Verein mit – auch dank der AFM.

Der Besuch ist so überraschend wie prominent. Weil ihr eigentlicher Trainingsplatz gesperrt ist, schauen die Rugby-Frauen des FC St. Pauli an der Feldstraße vorbei. Das mit acht deutschen Meisterschaften – zuletzt 2008 – erfolgreichste Team des Vereins beerbt die B-Juniorinnen des FC St. Pauli, die gerade ihr Training abgeschlossen haben. Beim fliegenden Wechsel erkennt eine junge Kickerin in einer Rugby-Spielerin ihre Mathelehrerin wieder. Darüber wurde im Unterricht offenbar noch nicht gesprochen. „Das gibt’s ja nicht: Eine Mathematikerin spielt Rugby!“, ruft sie erstaunt aus.

Etwa 150 Frauen und Mädchen spielen beim FC St. Pauli Fußball. Die B-Juniorinnen dribbeln in Hamburgs höchster Spielklasse, im ersten Heimspiel gegen den DSC Hansaat. Als der Schiedsrichter einen umstrittenen Freistoß für St. Pauli pfeift, beschwert sich der Hansaat-Coach: „Das sind doch keine E-Mädchen!“ Mona Salim zirkelt den Ball an die Latte. Kurze Zeit später hat sie mehr Glück: Der nächste Freistoß flattert aus 30 Metern ins Gehäuse der Hansaatinnen – großer Jubel, 1:1. Am Ende bleiben die Dulsbergerinnen aber mit 2:1 Sieger. FC-Trainer Christian Rohloff ist dennoch zufrieden, sein Team findet sich in der Verbandsliga zurecht. „Viele Spielerinnen haben voriges Jahr als C-Mädchen ihre Spiele oft zweistellig gewonnen“, erklärt er, „um diesen Spielerinnen neue Anforderungen bieten und sie so fördern zu können, haben wir sie für die höchste Spielklasse gemeldet.“ Einen Tabellenplatz hat Rohloff daher nicht als Ziel angegeben. Er strebt vielmehr nach der „Weiterentwicklung der Mädchen als Persönlichkeiten“ – und danach, dass „möglichst viele Juniorinnen später bei den Frauen spielen“.

Rohloff arbeitet seit Oktober 2007 mit dem 1995er-Jahrgang, der jetzt der Kern der B-Juniorinnen ist. Der FC St. Pauli hat vier Mädchenteams, jeweils eins von den A- bis zu den D-Juniorinnen. „Der Ansturm ist groß, es kommen teilweise auch Mädchen, die bei uns erst mit Fußball anfangen“, sagt Jugendwartin Alexandra Ganz. An der Feldstraße gehe es auch um „Teambuilding“ erklärt sie, „darum, dass Mädchen auch mit anderen Mädchen klarkommen, mit denen sie sonst keinen Kontakt hätten“. In ihren Grundsätzen hat sich die Abteilung als „Trägerin einer feministischen, solidarischen, sozial engagierten und selbstverantwortlichen Grundhaltung“ definiert und dem Breitensport Vorrang eingeräumt: „Es soll jeder Frau und jedem Mädchen offenstehen, beim FC St. Pauli Fußball zu spielen, unbeeinflusst vom fußballerischen Wissens- und physischen Könnensstand der Interessentin.“

Oder, wie Sina Löschke formuliert: „Wir schicken niemanden nach Hause.“ Löschke trainiert die frisch gegründeten D-Juniorinnen, die im Oktober ihre ersten Hallenspiele absolvierten. Unter den Neun- bis Zwölfjährigen, die seit Anfang August zweimal wöchentlich an der Feldstraße trainieren, finden sich sowohl blutige Anfängerinnen als auch Spielerinnen, die bereits

beim Kiezkick-Projekt des Fanladens Erfahrungen am Ball gesammelt haben. Diese Mischung stellt das Trainerinnen-Duo Sina Löschke und Helen Blatz zwar manchmal vor Herausforderungen, spiegelt aber letztlich wider, wofür das Team vor allem in der ersten Zeit stehen soll. „Gerade in der jüngsten Altersklasse wollen wir wirklich allen fußballbegeisterten Mädchen die Chance geben, Teil eines Teams zu werden“, sagt Löschke, die selbst für die 1. Frauen spielt. Die feierten im Sommer den Aufstieg in die Verbandsliga und sind nun das erste Frauenteam seit 1972, das für Braun-Weiß in Hamburgs höchster Liga antritt.

Der FC St. Pauli und der Frauenfußball – das ist auch eine Geschichte mit Lücken und Hürden. Am 20. März 1971 zählte der FC St. Pauli zu den 24 Teams von Pionierinnen, die in Hamburg nach dem Ende des DFB-Verbots den Punktspielbetrieb aufnahmen. Mit Erfolg: Zum Auftakt gab’s ein 4:0 gegen den Eimsbütteler TV, die HSV-Frauen (das Derby endete 1:1) wurden mit drei Punkten auf Distanz gehalten, ehe im Viertelfinale der Stadtmeisterschaft (0:2 gegen HT 16) das Aus kam. 1971/72 schlossen St. Paulis Frauen mit Platz fünf ab. Nach einem 0:4 bei Meister Lorbeer Rothenburgsort am 16. Dezember 1972 kam dann das abrupte Aus: Die Vereinsführung, der die neue Abteilung der „strapazierten Amazonen“ (Hamburger Abendblatt) ohnehin suspekt vorkam, meldete das schrumpfende Team vom Spielbetrieb ab.

Erst 1990, als Verein und Viertel sich verändert hatten, traten Frauen wieder für den FC gegen den Ball. 20 Jahre nach der Neugründung erfreut sich auch der Nachwuchs kontinuierlichen Zulaufs. „Auch der Name FC St. Pauli zieht“, beobachtet Trainer Rohloff, dessen B-Mädchen im Pokalspiel gegen HSV II dreimal in Führung gingen, am Ende aber unglücklich mit 3:5 verloren. „Mehr Teams zu haben, ist immer ein Wunsch, eines pro Jahrgang wäre schön“, sagt Jugendwartin Ganz und schränkt gleichzeitig ein: „Als Breiten- und Freizeitsportabteilung haben wir aber beschränkte Kapazitäten in Sachen Trainingszeiten, Trainer und Betreuer. Und wir wollen auf jeden Fall im Viertel bleiben und nicht irgendwann am Brummerskamp trainieren.“

Die Jugendwartin freut sich nicht nur über die stetige Vergrößerung der Abteilung, sondern auch über die wachsende Unterstützung seitens der AFM: „Es ist schön, dass wir in keiner Weise um eine Erhöhung des Etats kämpfen mussten, der uns jährlich seitens der AFM zur Verfügung gestellt wird“, berichtet Ganz: „Im Gegenteil hieß es: ‚Ihr habt ein neues Team, dann bekommt ihr natürlich auch mehr Geld.‘“ Derzeit fördert die AFM die Abteilung jährlich mit 12.000 Euro – ein Zeichen dafür, dass der Frauen- und Mädchenfußball zumindest im Verständnis der AFM eine feste Größe ist.

[Text: Isa Wolf, Folke Havekost]

Im vergangenen Jahr hatte sich die AFM das Ziel gesetzt, die 5000-Mitgliedermarke zu übertreffen. Dieses Ziel ist nicht nur erreicht worden, sondern alle Erwartungen wurden übertroffen. Das stets aktuelle Barometer auf der Homepage der AFM ist auf über 7500 Mitglieder geklettert, womit allein der Posten „Mitgliederwerbung“ in der Bilanz der AFM gerechtfertigt ist. Ohne ihre Mitglieder und die daraus entstehende Finanz- und Mitentscheidungskraft wäre die AFM nicht in der Lage, sich in so wichtigen Anliegen wie zum Beispiel dem Ausbau des Trainingsgeländes an der Kollastraße so zu positionieren, wie sie es tut. Doch was passiert denn nun eigentlich mit den Beiträgen? Was fördern die Mitglieder der AFM? Zeit für eine kleine Bestandsaufnahme!

NACHWUCHSFÖRDERUNG

FUHRPARK:

Zur Gewährleistung der Mobilität der Jugendmannschaften finanzierte die AFM im Jahr 2008 zwei Kleinbusse. Diese werden ausschließlich von den Jugendmannschaften des Vereins für Auswärtsfahrten und Trainingslager genutzt.

JUGENDTALENTHAUS UND KOOPERATIONSSCHULE JULIUS-LEBER-GESAMTSCHULE:

Nach wie vor betreibt die AFM das Jugendtalenthaus ganz in der Nähe des Nachwuchsleistungszentrums. Derzeit leben hier fünf Nachwuchstalente als Dauerbewohner. Weitere fünf Talente werden dort über die Schulzeit hinaus betreut und gefördert. In Kooperation mit der Julius-Leber-Gesamtschule wird damit der Grundstein für eine fundierte und solide Ausbildung gelegt.

AUSBILDUNGSPROJEKT:

In einer Ausbildung muss nicht nur die Schulbank gedrückt, sondern auch ein Beruf erlernt werden. Darum wurde aus der AFM heraus das Ausbildungsprojekt gegründet. Zusammen mit sogenannten Ausbildungspartnern schafft die Abteilung Grundlagen durch Bewerbungstraining und umfangreiche Infoveranstaltungen, um den Jugendlichen Möglichkeiten innerhalb der Partnerunternehmen aufzuzeigen. Dieses vorbildliche Projekt schafft neben der guten Infrastruktur weitere Argumente für junge Fußballer, sich für eine Ausbildung beim FC St. Pauli zu entscheiden.

AUSBAU DES TRAININGSGELÄNDES AN DER KOLLAUSTRASSE:

In der Vereinbarung zwischen dem Präsidium des FC St. Pauli und der AFM haben sich die beiden Parteien darauf geeinigt, dass die AFM den Ausbau der Trainingsanlagen an der Kollastraße unter der Voraussetzung zur Hälfte trägt, dass die U 17 und U 19 spätestens ab der Saison 2011/2012 rund 85 Prozent ihrer Trainingszeiten hier abhalten können. Bisher trainieren auf diesem Gelände mit Ausnahmen eigentlich nur die Profis. Der Löwenanteil der Trainingseinheiten von U 17 und U 19 wird auf anderen Plätzen, zumeist am Brummerkamp, absolviert. Die Auslagerung hätte den entscheidenden Vorteil, dass die älteren Jugendmannschaften durch die geografische Veränderung viel näher an die Profis heranrücken. Dies hätte wiederum einen doppelten Nutzen für die Jugendarbeit, was im Endeffekt die Beteiligung der AFM an den Kosten rechtfertigt. Zum einen entsteht mit der modernen Anlage ein weiteres Argument für den FC St. Pauli als Ausbildungsverein, zum anderen haben die Nachwuchsspieler die Möglichkeit, sich eventuell auch in den Fokus der Profis zu spielen. Darüber hinaus ist es nicht unüblich, dass einzelne Talente schon früh punktuell bei den Profis mittrainieren. Die hierfür bisher nötige Logistik fiele dann weg.

FANRÄUME E.V.

Seit 2008 beteiligt sich die AFM an dem Projekt Fanräume. Der hierfür gegründete Verein sammelt Geld, um den Ausbau der neuen Gegengerade zu realisieren. Hierfür werden insgesamt 400.000 Euro benötigt, wovon die AFM ein Viertel, verteilt auf vier Jahre, trägt. Die Beteiligung hierfür ist in Anbetracht der weiter wachsenden Mitgliederzahl und der fehlenden eigenen Räumlichkeiten nur sinnvoll. Die geplanten Baumaßnahmen zielen auf einen großen Veranstaltungsraum und weitere Büroräume.

[Text: Tobi Bock]



Das Jubiläumsjahr des FC St. Pauli war auch ein gutes Jahr für die Abteilung Fördernde Mitglieder. Sowohl sportlich als auch administrativ hat sich in unserem Verein einiges getan. Auch in der AFM kann man sich einmal gepflegt auf die Schulter klopfen. Die gesteckten Ziele sind erreicht, teilweise sogar übertroffen worden. Nach wie vor bildet man die mitgliederstärkste Abteilung, ist somit größter interner Interessenvertreter, fördert aktiv die Interessen des Gesamtvereins wie den Aus- und Umbau von Trainingsanlagen, unterstützt Initiativen aus dem Umfeld von Verein und Stadtteil wie Fanräume e.V. und widmet sich nach wie vor dem Nachwuchs des Vereins mit dem Betrieb des Jugendtalenthauses und dem Leistungszentrum am Brummerskamp.

LEHRER ZUM TRAINER

Martin Peim, Sport- und Kooperationslehrer der Julius-Leber-Schule, bemüht sich seit sieben Jahren um die Entwicklung der jugendlichen Leistungssportler. Auch neben dem Platz, und das äußerst erfolgreich: Er trainiert das mit zahlreichen St. Pauli-Nachwuchskickern bestückte Hamburger Team und gewann den bundesweiten Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“. Jetzt vertritt er mit dieser Mannschaft Deutschland bei der WM in Brasilien – wenn denn noch ein Sponsor gefunden wird.

Young Rebels: Herr Peim, seit Beginn der Kooperation Ihrer Schule mit dem FC St. Pauli betreuen Sie die Jugendspieler auf ihrem Werdegang neben dem Fußballplatz. Was hat sich seitdem in der Zusammenarbeit getan?

Martin Peim: Zu Beginn der Partnerschaft stand damals vorrangig die Nutzung des ausgebauten Trainingsgeländes am Brummerskamp. Wir als Schule sowie der FC St. Pauli haben auf dieser Grundlage versucht, den Spagat zwischen Schule und Leistungssport zu meistern. Wir haben klein angefangen und es langsam wachsen lassen. Es war nie angedacht, und auch keine Möglichkeit vorhanden, größeres, wie beispielsweise ein Internat, zu schaffen.

Young Rebels: Dennoch werden inzwischen im Zertifizierungsverfahren der Nachwuchsleistungszentren der Bundesligisten auch gerade die schulischen Verzahnungen abgefragt. Wie haben Sie auf diese gestiegenen Anforderungen reagiert?

Martin Peim: Wir haben nun im zweiten Jahr mit dem Projekt Leistungssport und Schule eine neue Dimension erreicht. Damals haben wir mit fünf Schülern gestartet, jetzt sind es insgesamt 31.

Young Rebels: Wie behalten Sie dabei den Überblick?

Martin Peim: Das ist auch so eine Entwicklung gewesen. Weg vom persönlichen Zuruf, hin zur schriftlichen Dokumentation, die auch für das Prüfverfahren wichtig ist und der Professionalisierung im Nachwuchsleistungszentrum des FC St. Pauli entspricht. Da machen Alexander Eick und Claus Teister einen guten Job.

Young Rebels: Somit hat sich auch die Zusammenarbeit mit dem FC St. Pauli verbessert?

Martin Peim: Ich würde sagen, dass wir gemeinsam gewachsen sind. Gerade in Hinblick auf die Abstimmungen mit den häufig zwei Trainingseinheiten am Tag und den Berufungen zu DFB-Lehrgängen haben wir viel dazugelernt.

Allein solche Kleinigkeiten wie die feinen Unterschiede zwischen einem beurlaubten und einem entschuldigtem Schüler machen es in Hinsicht auf den Schulalltag einfacher. Wir können die Schüler inzwischen als Hochbegabte beim Amt melden, um gewisse Sonderregelungen zu erreichen.

Young Rebels: Als Hochbegabte?

Martin Peim: Ja natürlich! Es gibt genau genommen keinen Unterschied – bis auf den vermeintlich charakterlichen – zwischen einem musisch hochbegabten Kind, einem mathematisch hochbegabten Kind und einem fußballerisch hochbegabten.

Young Rebels: Das heißt, man berücksichtigt die Prägung und unterstützt bei den vermeintlichen Defiziten?

Martin Peim: Ja genau. Die Schule hatte das Interesse, die Kooperation auszubauen, und der Verein hat das Interesse, die Spieler zu binden. In den Jahren haben wir dann festgestellt, dass allein die Bewältigung der Hausaufgaben ein wichtiger Schritt ist, um dem Schulalltag folgen zu können. Unser Nachmittagsunterricht, den wir mit den Schülern durchführen, sorgt dafür, dass sie dort von drei bis vier Kollegen unterrichtet werden. Was wir seitdem feststellen und in den kommenden Jahren untersuchen wollen, ist die Tatsache, dass mit den gestiegenen mentalen Ansprüchen an den Fußballsport inzwischen auch die schulische Leistung der jugendlichen Leistungssportler gestiegen ist.

Young Rebels: Das würde bedeuten, dass der Nachmittagsunterricht sogar fördert.

Martin Peim: Soweit will ich nicht gehen, aber wir stellen fest, dass wir immer mehr Schüler mit einer Gymnasialempfehlung haben.

Young Rebels: Und jetzt kommt zum pädagogischen Erfolg auch noch der sportliche. Sie fahren als Trainer des Deutschen Schulmeisters zur WM. Sie sind also faktisch der deutsche Nationaltrainer unter den Sportlehrern.

Martin Peim: Das hat mit mir weniger zu tun als mit den Jungs, die sich bei dem Turnier als ein Team präsentiert haben. Zwar nicht unbedingt mit den alles überragenden Einzelspielern bestückt, haben wir es dennoch geschafft, ohne Gegentor Deutscher Meister zu werden.

Young Rebels: Der Fairness halber muss man sagen, dass auch Jungs von anderen Vereinen mitgespielt haben.

Martin Peim: Ja, insgesamt haben zwölf Spieler aus der Kooperation mit dem FC St. Pauli teilgenommen und drei aus anderen Vereinen wie dem HSV, Egenbüttel und Niendorf. Und gerade die Hamburger Meisterschaft zuvor, die uns den Weg nach Berlin zur Deutschen Meisterschaft bereitet hat, wurde damals noch mit fünf St. Pauli-Spielern weniger bestritten.

Young Rebels: Und jetzt soll das Team nach Brasilien zur WM fahren...

Martin Peim: Was natürlich eine Riesensache wäre. Der Vizepräsident für Jugendfußball des DFB, Dr. Hans-Dieter Drewitz bot bereits an, unsere Jungs komplett auszustatten. Immerhin spielen wir dort für Deutschland. Für einige Jungs wäre das sicherlich der Höhepunkt ihrer Karriere als Fußballspieler. Allerdings suchen wir derzeit einen Geldgeber, der die Reisekosten für den 22-köpfigen Kader übernehmen würde.

[Interview: Oke Göttlich]

Nachdem die Julius-Leber-Schule die Hamburger Meisterschaft gegen die Kooperationsschule des HSV (Gymnasium Heidberg) mit 6:0 gewinnen konnte, ging es für die Jungs vom 19.-22.09.10 zu den Deutschen Meisterschaften nach Berlin. In der Vorrunde erwischte das Team die stärkste Gruppe, wurde aber Gruppenerster und konnte sich für das Viertelfinale qualifizieren. Nach dem 0:0 im Auftaktspiel gegen die Lausitzer Sportschule Cottbus (Brandenburg) erreichten die Jungs jeweils ein 1:0 gegen das Sportgymnasium Dresden (Sachsen) und die Walter-Klingenbeck-Realschule Taufkirchen (Bayern). Die Sportschule Cottbus wurde Gruppenzweiter. Im Viertelfinale bezwangen wir das Staatliche Heinrich-Heine-Gymnasium Kaiserslautern (Rheinland-Pfalz) wieder mit 1:0, im Halbfinale dann das Franz-Stock-Gymnasium Arnsberg (Nordrhein-Westfalen) mit 2:0. Die Jungs standen somit im Finale. Der Gegner – kein Unbekannter: Die Lausitzer Sportschule Cottbus (Brandenburg), bereits Gruppengegner in der Vorrunde. Die Jungs der Julius-Leber-Schule nutzten den vorhandenen Platz des im großen Stadion ausgetragenen Finales und schöpften ihre spielerische Überlegenheit aus. Die körperlich leistungsfähigeren Lausitzer wurden nach 80 gespielten Minuten mit 1:0 geschlagen. Riesenfreude nach dem Schlusspfiff, der Titel ging also nach Hamburg. Mit dem Sieg in Berlin hat sich die Schule nun sogar für die WM in Brasilien qualifiziert, die im Frühjahr 2011 ausgetragen wird.

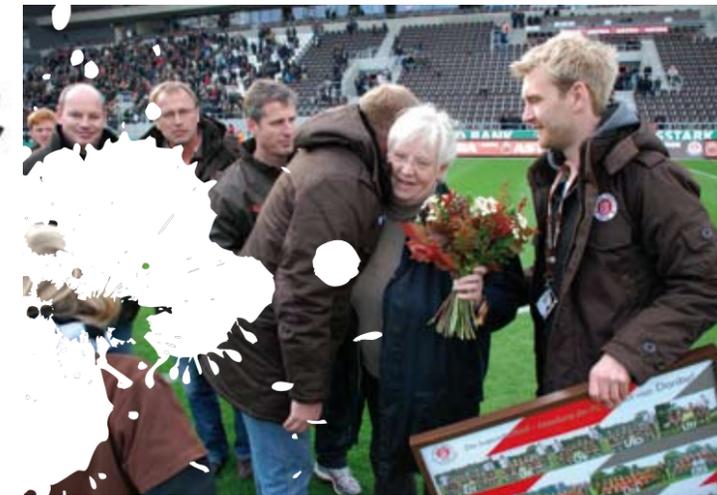
[Quelle: Website FC St. Pauli (dbü)]



Ingeburg Schnell, 22 Jahre lang die Jugendleiterin der Fußballabteilung des FC St. Pauli, hört auf. Ohne Pathos sagt sie „Tschüss“, erwartet nichts und zeigt dem Verein damit ein letztes Mal Optimierungsansätze auf ihre ganz eigene Art.



HALTLING BEWAHREN,
MICH SCHWACKEN,
MACHEN



Es gibt selten Menschen, die einem mit dieser bescheidenen Geradlinigkeit begegnen. Genau genommen ist es in diesen Zeiten der elektronischen Anonymisierungen in sozialen Netzwerken und dem Zur-Schau-Stellen der eigenen Persönlichkeit sogar rar geworden. Vielleicht ist es schlicht das höchste Lob, das einer Person wie Ingeburg Schnell entgegengebracht werden kann. Ihr, die 22 Jahre lang die Nachwuchsabteilung nicht nur geleitet, sondern im Innersten zusammengehalten hat. Natürlich ehrenamtlich.

Was schreibt man nun über diese Person, die in ihrer Bestimmtheit zunächst jedes Gespräch ablehnt? Schließlich zeigt das Interesse an ihrer Person auch den Wunsch, dass sie nicht in Vergessenheit geraten soll. Sollte dies in diesem Verein geschehen, wüsste man eine Antwort auf die Frage, in was für eine Richtung sich dieses Konstrukt namens FC St. Pauli bewegt. In keine gute. Aber sie kann gar nicht in Vergessenheit geraten, nach all dem, was sie, gerade in den schwierigen Jahren, nicht nur für die Nachwuchsabteilung geleistet hat. Ingeburg Schnell ist immer eingesprungen, wenn in den Containern, in denen die Geschäftsstelle einst residierte, Hilfe benötigt wurde, Hotels gebucht oder Pässe organisiert werden mussten. Die Geschichte, als sie den Jugendlichen auf einer Türkeireise Einblicke in das Trainingslager von Werder Bremen ermöglichte, werden diese Jungs nie und nimmer vergessen. „Da rief Frau Schnell einfach bei Ivan Klasnic an, der zeigte uns den Bus und drückte uns auch noch 200 Euro für ein Döner-Essen in die Hand“, erzählt Claus Teister, seinerzeit Begleiter des Jugendtrosses.

Man muss also Bilder und vergangene Geschichten sprechen lassen, wenn Frau Schnell mit Worten doch nicht so recht herausrücken will. Völlig entgegen ihrer Art, zumindest wenn es darum ging, über den Verein und auch seine zeitweise seltsamen Vertreter zu sprechen. Im Nachhinein, nach ihrem Rücktritt, will sie nun nicht über Vergangenes reden. Sie hat immer in der Gegenwart gearbeitet, gekämpft, gestritten und auch gewütet. Jetzt findet man sie in Wedel bei dem einen oder anderen Jugendspiel auf dem Fußballplatz oder gar beim Nachwuchs des HSV gegen Cottbus. So ist sie eben. Immer aufregend, immer aufgeregt. Jetzt gerade über die Bild-Zeitung: „Die haben einfach geschrieben, dass ich ein Buch über meine Erlebnisse schreiben könnte. So ein Blödsinn! Völlig aus dem Zusammenhang gerissen! Ich habe gesagt, dass ich so viel erlebt habe, dass ich ein Buch darüber schreiben könnte, und da ich das nicht tue, erzähle ich auch nichts!“

Die Bilder also: Da steht die Nachwuchsabteilung in der Halbzeit des Spiels St. Pauli gegen Nürnberg Spalier. Die Fans sind bestenfalls Bier holen, pinkeln oder, schlimmer, auf dem Weg zu ihren VIP-Verköstigungströgen, einige feiern auch noch die 1:0-Führung. Da kommt diese resolute Frau. Der Stadionsprecher vergisst selbstverständlich, die 25.000 Zuschauer darüber zu informieren, was hier eigentlich vor sich geht. Ingeburg Schnell schreitet durch das Spalier. Kommen nicht doch ein paar Tränen? Beinahe. So wie auch der Verein beinahe diese nett gemeinte Geste vermässelt hätte. Aber immerhin gab es überhaupt eine. Inge ist es nicht anders gewohnt. Vielleicht ist dies ja auch ein Zeichen dafür, dass dieser Verein noch immer nicht wirklich professionell ist – bei aller Anstrengung! Man möchte von der Tribüne herunterrennen und den Repräsentanten wahlweise das Wort Haltung oder Respekt buchstabieren. Aber es ist wie immer. Später werden sie sagen, sie hätten sich doch bemüht. „Wirklich Haltung hatten doch nur Otto Paulick und Heinz Weisener!“ Da ist es wieder, dieses Streitbare, für das Frau Schnell auch gefürchtet wurde. Auch wenn sie manchmal falsch lag, ihre Argumente waren es selten.

Lassen wir daher Hermann Klauk sprechen, den Teammanager der U 23, der seit 1972 im Verein ist und Frau Schnell so gut kennt wie nur wenige andere:

„Liebe Inge, du bist die Frau zum richtigen Zeitpunkt, am richtigen Ort und an richtiger Stelle im Verein. Du hast so viel Frauenpower, dir selbst von Ranghöheren nie die Butter vom Brot nehmen zu lassen – eine richtige Mutter Courage der Fußball-Jugend Nachwuchsabteilung. Wer mit dir in sachlichen Auseinandersetzungen in den Ring kletterte, musste sehr gute Argumente, sehr starke Nerven und ein gutes Stehvermögen besitzen, um mit einem Remis wieder herauszukommen. Besonders in der Zeit, als es dem Verein finanziell nicht gut ging, hattest du eine Stärke, die anderen als Vorbild diente. Dein Organisationstalent, deine zahlreichen Kontakte und dein Durchsetzungsvermögen hast du immer zum Wohl der Nachwuchsabteilung eingesetzt. Der FC St. Pauli ist dir zu großem Dank verpflichtet, für alles, was du für unseren Verein getan hast. Danke Inge! Und viel Vergnügen im Sommerurlaub, der aufgrund der Saisonvorbereitung immer ausfallen musste.“

[Text: Oke Göttlich]

»VON DEN EINEN GELEBT, VON DEN ANDEREN GEHASST«

Seit seinem vierten Lebensjahr dreht sich bei Marco Feldhusen alles um Fußball. Seit 2007 ist er Chefscout des Nachwuchsleistungszentrums von St. Pauli. Wie der heute 40-jährige Feldhusen Talentsucher für den Jugendbereich wurde und wie er neue Spieler entdeckt, erzählte er *Young Rebels* bei einem U 15-Spiel.

Young Rebels: Herr Feldhusen, wie können Sie sicher sein, alle talentierten Perlen zu entdecken?

Marco Feldhusen: Uns geht mittlerweile kein Talent mehr flöten. Es wäre schon ein Wunder, wenn uns ein talentierter C-Jugendspieler nicht bekannt wäre. Wir beobachten sehr viele Jugendspiele, das Stützpunkttraining der sechs DFB-Stützpunkte in Hamburg und bieten in den Ferien auch die Rabaukschule für die Zehn- bis Fünfzehnjährigen an. Und ab November zusätzlich ein regelmäßiges, offenes Training. Hier können sich, gerade im unteren Bereich, junge vereinsfremde Spieler übers Internet anmelden und ihr Talent zeigen.

Young Rebels: Wie filtern Sie bei der Masse an Spielern vielversprechende Talente heraus?

Marco Feldhusen: Die Basis sind selbstverständlich unsere Spielbeobachtungen. Zudem treffen wir uns regelmäßig zu den Scoutingsitzungen, an denen meist nicht nur wir Scouts, sondern auch die Trainer, Chefscout Stefan Studer für den Profibereich, Alexander Eick, der organisatorische Leiter des Nachwuchsleistungszentrums, und Joachim Philipkowski, der Leiter des Nachwuchsleistungszentrums, teilnehmen. Unser Schwerpunkt ist vor allem der Altersbereich U 14 bis U 19. Unmittelbar nach diesen Sitzungen finden die Trainerbesprechungen statt, bei denen es um die Analyse der eigenen Spieler geht. Wir erörtern, wie sich unsere Neuzugänge entwickelt haben, welche Fußballer für den Kader der kommenden Saison sicher gesetzt sind und welche nicht.

Young Rebels: Dann müssen auch welche gehen. Wie gehen Sie damit um?

Marco Feldhusen: Es geht uns insgesamt nicht um Spielergebnisse, sondern um die Entwicklung der einzelnen Spieler. Wir versuchen, sie lange an uns zu binden. Jede Saison acht neue Spieler, das wäre nicht gut für die Mannschaft und nicht gut für uns. Wir suchen rechtzeitig das Gespräch. Die Spieler wissen oft genau um ihre sportliche Leistung.

Young Rebels: In den Trainerbesprechungen legen Sie fest, wen Sie verpflichten wollen?

Marco Feldhusen: In den Trainermeetings besprechen wir, welche Spieler beobachtet werden sollen und auch, wen wir sofort verpflichten wollen.

Young Rebels: Und dann rufen Sie gleich bei ihm an?

Marco Feldhusen: Zu allererst nehmen wir Kontakt mit der Jugendleitung des Spielers auf. Anschließend reden wir mit den Eltern und laden den Fußballer schließlich zum Probetraining ein. Wir können den Fußballern verschiedene Angebote unterbreiten: Zum einen unsere Schulkooperationen mit der Julius-Leber-Schule, das Projekt „Leistungssport und Schule“, das unser jugendpädagogischer Betreuer Claus Teister leitet, und zum anderen unsere Ausbildungsbörse. Denn natürlich wollen alle gerne Berufsfußballer werden, aber nur wenige Talente werden wirklich Profi. Deswegen legen wir großen Wert auf die Ausbildung und Schule. Hier unterscheiden wir uns deutlich von den englischen Vereinen.

Young Rebels: Mit dem englischen Fußballclub Southend United findet ein regelmäßiger Spieleraustausch statt.

Marco Feldhusen: Auch ein Traineraustausch. Hierüber erhalten wir neue Impulse: Wie wird trainiert, wo sind die Schwerpunkte. Die Spieler kommen meist aus der B-Jugend, sind also 17 bis 18 Jahre alt, und gehen für eine Woche auf die Insel. Das Programm kommt sehr gut an. Für unsere englischen Partner sind die Ausbildungsaspekte beispielsweise neu gewesen. Dort konzentriert man sich bei den Jugendlichen ausschließlich auf Fußball. Spieler wie Wayne Rooney haben sich als Profifußballer durchgesetzt. Die vielen anderen, denen das nicht gelungen ist, haben oft keine Chance auf dem Arbeitsmarkt.

Young Rebels: Fußballscout ist ja nun kein Ausbildungsberuf. Wie sind Sie Talentsucher geworden?

Marco Feldhusen: Über meinen Sohn. Wie das oft so ist, werden die Söhne von den Vätern trainiert. Zu der Zeit habe ich selbst noch gespielt und wurde gefragt, ob ich nicht Trainer werden möchte. Nach einiger Zeit hatte ich ein wenig Blut geleckt und dann ein paar Trainerlehrgänge absolviert. Dabei habe ich Stephan Kerber getroffen, den ich aus der Jugend kannte. Er war inzwischen Jugendkoordinator beim DFB und auf der Suche nach Trainern für die Jugendtalentförderung. Nach drei Jahren Arbeit als Stützpunkttrainer in Hamburg, die mir großen Spaß gemacht haben, kam Stefan Orth aus dem Präsidium des FC St. Pauli auf mich zu. Er baute zu dieser Zeit neue sportliche Strukturen im Verein auf und war auf der Suche nach einer Talentschmiede.

Young Rebels: Wie viele Scouts hatte St. Pauli zu dieser Zeit?

Marco Feldhusen: Im Jugendbereich war ich zunächst alleine. Im selben Jahr kam mit Michael Dahms ein weiterer Scout dazu. Inzwischen sind wir sechs Scouts und koppeln unsere Arbeit auch mit dem Profibereich, den Stefan Studer betreut.

Young Rebels: Wie unterscheidet sich aus Scoutingsicht die Jugendbundesliga von den anderen Ligen?

Marco Feldhusen: In der Jugendbundesliga ist das Niveau richtig hoch, und hier spielen wirklich die besten oder auch hoffnungsvollsten deutschen Talente. Wenn ich mir die Zuschauer anschau, stehen mittlerweile mehr Scouts mit ihren Notizblöcken oder auch Spielerberater als sonstige Zuschauer am Spielfeldrand. Wenn wir außerhalb von Hamburg einen Spieler verpflichten wollen und Vereine wie Borussia Dortmund, Hoffenheim oder Werder Bremen auch Interesse haben, haben wir es echt schwer, uns durchzusetzen. Allerdings fokussieren wir unsere Suche sowieso mehr auf den Hamburger Raum.

Young Rebels: Wie schaffen Sie es, 22 Spieler gleichzeitig zu beobachten und sich nebenbei noch Notizen zu machen?

Marco Feldhusen: Ich konzentriere mich immer nur auf zwei bis drei Spieler. Mehr Fußballer kann ich nicht in der Tiefe beobachten.

Young Rebels: Jagen die Trainer Sie nicht vom Platz, wenn sie Sie sehen?

Marco Feldhusen: Meist werden wir von den Trainern freundlich begrüßt und können sogar die Aufstellung einsehen. Bei der A- und B-Jugend erhalten wir die Aufstellung direkt vor dem Spiel. Teilweise stehen uns die Trainer aber ablehnend gegenüber. „Das ist mein bester Spieler, und jetzt kommst Du und willst ihn abwerben“, höre ich hin und wieder. Deswegen nehmen wir auch nie direkt nach der Partie Kontakt zu den Spielern auf. So ist das als Scout: Von den einen geliebt, von den anderen gehasst.

[Interview: Ralf Meyer]



COLT

I WOCHENENDE SPIELE

Brummerskamp, der Tag nähert sich dem Ende. Es ist nass und kalt. Auf dem Platz trainieren die beiden B-Jugendmannschaften des FC St. Pauli. Wir haben ein trockenes Plätzchen im Konferenzraum des Leistungszentrums ergattert. Während unseres Gesprächs huschen vereinzelt Jugendspieler verschiedenen Alters durch den Raum. Peter Frahm kennt sie alle mit Vornamen, Alter, Herkunft und dem Grund, warum sie gerade vom Physio kommen.

Scouting beginnt an der Basis. Wie für alle Konstrukte gilt auch für den Fußball, dass nichts ohne ein stabiles Fundament steht, gerade für einen Verein der Ersten Bundesliga. Für Vereine dieser Liga muss das Fundament eine starke Jugendarbeit sein. Für einen Scout ist das Fundament ein großer Wissensumfang, eine gute Beobachtungsgabe, gute Kontakte und die Fähigkeit, Potenzial zu sehen und einzuschätzen. Oft sind es nicht die offensichtlichen Qualitäten, die darüber entscheiden, ob ein Jugendlicher von einem Leistungsverein wie dem FC St. Pauli gesichtet und verpflichtet wird und sich vielleicht sogar zum Profi entwickelt. Der zweite Blick kann manchmal viel entscheidender sein. Welche Qualitäten neben einer guten Schusstechnik bringt ein Spieler mit? Wie verhält er sich abseits des Balls auf dem Platz? Wie gibt er sich neben dem Platz? Wie teamfähig ist der Spieler? Ist er vielleicht ein schwieriger Charakter? Besitzt er den nötigen Ehrgeiz? Spornt er sich und seine Mitspieler an? Wie reagiert er, wenn es einmal nicht so gut läuft? Sucht er Fehler bei sich oder eher bei anderen? „Mentale Stärke kann“, so sagte Frahm, „fußballerische Defizite für einen bestimmten Zeitraum ausgleichen. Ein Spieler mit großem Ehrgeiz ist eher in der Lage, an sich zu arbeiten und sich zu verbessern, als ein Spieler mit guten technischen und körperlichen Anlagen aber einem schwachen Charakter.“ Man müsse auch mal die Zähne zusammenbeißen können. Starke Charaktere setzten sich letztendlich durch.

Die Scoutingwoche beginnt für Peter Frahm auf dem Trainingsgelände. Man müsse zunächst einmal alle Spieler des Vereins mit ihren Stärken und Schwächen kennen und deren Entwicklung und Potenzial genau beobachten, um dann gezielt nach neuen Spielern zu suchen. Beim FC St. Pauli bekommt man durch die geografische Nähe, die die Trainingseinrichtungen mit sich bringen, einen guten Bezug zu den Spielern. Alle Ergebnisse seiner Beobachtungen werden in einer eigenen Datenbank gepflegt. Darin werden nicht nur aktuelle Spieler des Vereins festgehalten, sondern auch viele andere, die er auf seinen Reisen durch Deutschland und Teilen Europas sichtet. Mit Fug und Recht kann er behaupten, alle relevanten deutschen

Spieler der Jahrgänge 1984 bis 1996 gesehen und bewertet zu haben. Er kennt sie alle.

Doch es geht nicht nur darum, Spieler in eine bestimmte Richtung zu locken oder zu drängen. Als Scout hat man große Verantwortung, sowohl dem Verein, als auch den Spielern und deren Eltern gegenüber. „Man sucht ja Spieler ab der C-Jugend und denen spricht man, wenn man sie sichtet, soviel Potenzial zu, dass sie sich in den kommenden Jahren so entwickeln werden, dass sie mindestens in der A-Jugend-Bundesliga spielen und sich hier dauerhaft behaupten können. Da ist es wichtig, so oft es geht, so genau wie möglich hinzuschauen.“ Die hohe Quote derer, die sich dann im Endeffekt nicht durchsetzen, liegt laut Frahm bei 97 Prozent. Da ist es wichtig, so akribisch wie nur möglich zu arbeiten. Gleichzeitig muss Frahm ein hohes Maß an Ehrlichkeit gegenüber den Spielern und Verantwortlichen an den Tag zu legen. Das sei ohnehin sehr unterschätzt.

Oft haben Scouts gerade in großen Vereinen Quoten im Hinterkopf: Zur Erhaltung der eigenen Stelle werden dann manchmal Spieler etwas vorschnell getauscht. Nachhaltige Arbeit sei enorm wichtig, nicht nur im rein sportlichen Bereich. Als sehr fortschrittlich empfindet Frahm in der Jugendarbeit des FC St. Pauli genau diesen Punkt. Wert auf einen Schulabschluss und eine Berufsausbildung zu legen, sei mindestens genauso wichtig wie die sportliche Ausbildung. Eine gesunde Portion Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Realismus sind im Umgang mit Nachwuchsspielern genauso unabdingbar wie gute und leistungsgerechte Trainingspläne. Zu oft würden auch heute noch Spieler zu schnell aussortiert und eben nicht genau und kritisch genug beobachtet. Gleichzeitig werden diese dann von Vereinsseite nicht auf das Leben ohne Profifußball vorbereitet, dabei sei es ja eigentlich sehr unwahrscheinlich, abzusehen, dass sich ein junger Spieler im Alter von 15 Jahren tatsächlich zum Profi entwickelt. Hier ist ein gesundes soziales Umfeld wichtig, das den Spieler stets auf dem Boden hält.

Aber auch als Scout oder Berater kann man den Spielern karrierebegleitend und nicht -leitend eine Hilfe sein. Als Scout sieht sich Peter Frahm als Schnittstelle zwischen ehrgeizigen Spielern, übermotivierten Eltern, pflichtbewussten Beratern und wählerischen Vereinen. Eine besondere Herausforderung mit großer Wichtigkeit im heutigen Profifußball.

[Text: Tobi Bock]

Über 15 Jahre Erfahrung, 240 Spiele im Jahr, mehrere 100 Spieler mit persönlichen Daten in der privaten Datenbank – Peter Frahm ist Scout, Wissen ist sein Geschäft. Im Gespräch stellt man nach kürzester Zeit fest, dass man dem geballten Fußballfachwissen gegenübersteht. Der FC St. Pauli ist seine fünfte Station als Jugendscout in Profivereinen. Vorherige Stationen waren nach dem Erwerb der Trainer A-Lizenz Werder Bremen, HSV, VfL Wolfsburg und Hansa Rostock.

EHRlichkeit IST DER SCHLUSSEL ZUM ERFOLG





REMIGIUS ELERT sitzt im ersten Stock des Containerbüros am Brummerskamp, in dem auf dem St. Pauli-Trainingsgelände in Eidelstedt die Trainer- und Spielersitzungen abgehalten werden. An der weißen Tafel kleben verschiebbare Magnetfiguren, in der Ecke steht ein Computer, Stollenschuhe sind nicht erlaubt. Vor kurzem wurde hier eine Taktikbesprechung abgehalten, es hängt noch ein leichter Schweißmuff im Raum.

Der 33-Jährige ist seit dieser Saison Trainer der U 14. Im vergangenen Jahr hat er als Co-Trainer von Patrick Williams den Wiederaufstieg der U 17 in die Bundesliga feiern dürfen. Da der neue U 17-Trainer Hansi Bargfrede sein eigenes Assistententeam mitgebracht hat, ist Elert im Sommer die U 14 zugeteilt worden. Es ist eine Aufgabe, die den gebürtigen Polen rund um die Uhr beschäftigt. „Beruf kommt ursprünglich von dem Wort ‚Berufung‘. Ich fühle mich vom Fußball berufen“, erklärt Elert seinen selbstlosen Einsatz.

Elert ist ein Fußballbesessener. „Ich hatte die Wahl, bis ins Rentenalter irgendwo im Lager zu arbeiten oder auf die Karte Fußball zu setzen. Ich habe mich für den FC St. Pauli entschieden“, erzählt der gelernte Außenhandelskaufmann. 2006 bekam Elert über den Scoutingchef Marco Feldhusen Kontakt zum Club und wurde wenig später ins Trainerteam geholt. Zunächst als Co-Trainer, inzwischen als verantwortlicher Trainer der U 14. Die A- und B-Lizenz des DFB besitzt Elert bereits, eines Tages will er auch die Ausbildung zum Fußballlehrer absolvieren. Neben dem jüngeren C-Jugend-Jahrgang kümmert sich Elert bei St. Pauli zudem um Videoanalysen und um ein ausführliches Spielerarchiv. Es ist eine Vollzeitbeschäftigung, die jedoch nur nebenberuflich vergütet wird. Nur weil seine Frau und seine beiden Kinder ihn so unterstützen, kann sich Elert die Arbeit für St. Pauli überhaupt leisten.

Es macht Spaß, mit Elert über Fußball zu reden, denn die Tiefe des Raums, die dieses Spiel immer wieder bietet, ist seiner Meinung nach längst noch nicht ausgeleuchtet. Besonders im taktischen Bereich und bei der Schnelligkeit ist einiges möglich. Und je früher man damit anfängt, desto besser ist es laut



In der Jugendabteilung des FC St. Pauli arbeiten viele Trainer – klar, bei so vielen Mannschaften. Und ebenso klar ist, dass dabei völlig unterschiedliche Charaktere am Platzrand stehen. Dass das durchaus gut gehen kann und erfolgreich ist, zeigen die beiden Coaches der C-Jugend-Jahrgänge: Würde man Patrick Williams als den emotionalen Leader beschreiben, ist Remy Elert zweifellos so etwas wie das Gehirn der beiden Teams.

Elert für den späteren Fußballer. Rund 15.000 Wiederholungen braucht es beispielsweise, um einen Fehler, den man sich einmal angewöhnt hat, wieder abzustellen. Dass selbst ausgereifte Fußballprofis in Situationen, die es erfordern, oft ihren schwächeren Fuß nicht benutzen, ist Elerts Meinung nach ein absolutes Unding. „Das Schöne an meiner Aufgabe hier ist, dass die 13-, 14-Jährigen sehr lernfähig sind. Und vor allem lernwillig“, beschreibt Elert die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen. „Die saugen die Informationen auf wie ein trockener Schwamm das Wasser.“

Trotzdem will der Coach seine jungen Fußballer nicht mit Theorie überfrachten. Die wichtigsten Entscheidungen müssen ja sowieso von den Spielern auf dem Platz getroffen werden. Elert weiß auch, dass in diesem Alter der Fußball in erster Linie von den Emotionen beeinflusst wird. Ab der C-Jugend erhöht sich allerdings auch die Dynamik des Spiels, das Feld ist größer als noch in der D-Jugend, der Druck von außen wird stärker, die Positionen auf dem Platz kristallisieren sich heraus. Deshalb arbeitet er mit seinen Jungs am liebsten an der Umsetzung von „Handlungszielen“, wie er es nennt. Das heißt beispielsweise, dass seine Spieler ein Grundverständnis vom Verteidigen in Eins-zu-eins-Situationen haben und auf dem Platz dann selbst die Mittel wählen, um diese Aufgabe umzusetzen.

Dies ist nur einer von vielen kleinen Schritten in der Metamorphose zum besseren Fußballer. Für Elert gehört die wissenschaftliche und theoretische Ebene beim Fußball genauso dazu wie das Spielerische und die Athletik. Elemente, die man ständig ausloten und verbessern muss.

Wenn PATRICK WILLIAMS Feierabend hat, ist der Tag für ihn noch lange nicht zu Ende. Dann tauscht er den Anzug, den er als Verkäufer für Autos der gehobenen Spitzenklasse getragen hat, gegen braune Trainingsklamotten aus und zieht raus auf „die Koppel“. So bezeichnet Williams den St. Pauli-Trainingsplatz in Eidelstedt. Der 32-Jährige trägt dann statt einer Krawatte die Initialen PW auf dem Trainingsanzug und lässt sich zur Freude seiner „Jungs“ beim Fünf gegen Zwei auch mal tunneln. Es ist für Williams der zweite Job des Tages.

Patrick Williams ist seit dieser Saison Trainer von St. Paulis U 15. Mit beachtlichem Erfolg. Zwar gab es gegen den HSV eine heftige Klatsche, aber in der laufenden Runde wurden schon Größen wie der VfL Wolfsburg und Werder Bremen geschlagen. Erste Ausrufezeichen eines viel versprechenden Jahrgangs.

Vor drei Jahren bekam Williams von Joachim Philipkowski die Chance, den Verein auch „mal von der anderen Seite“ kennenzulernen. Seit der C-Jugend hatte Williams bei St. Pauli gespielt und dabei alle Altersstufen bis zur U 23 durchlaufen, ehe er noch eine Tingeltour durch die Hamburger Amateurligen anhängte. SC Concordia, TSV Uetersen, VfL 93 Hamburg, VfL Pinneberg und SC Condor hießen die Stationen, bis er seine Spielerkarriere im Jahr 2008 beendete. Als ihm daraufhin sein Mentor Philipkowski das Angebot machte, für die U 17 von St. Pauli zu arbeiten, musste der ehemalige Mittelfeldspieler nicht lange überlegen. Er begann als Assistent von Hartmut Wulff und wurde ein Jahr später Trainer des Teams.

„Es ist eine große Ehre für diesen Club tätig sein zu dürfen“, ist Williams auch heute noch allen Beteiligten für diese Chance dankbar. „Gleich so leistungsbezogen und mit so einer Topmannschaft arbeiten zu dürfen, ist keine Selbstverständlichkeit.“ Denn als er als Coach bei St. Pauli anfang, hatte er noch keine Trainerlizenz. Der Start war für Williams allerdings alles andere als ein Bummel über die Promenade. Mit der U 17 stieg er vor zwei



Jahren am letzten Spieltag aus der Bundesliga ab – ein Schlag nicht nur für den jungen Coach. Zum Glück bekam er die Chance, „den Karren wieder aus dem Schlamm zu ziehen“. Der Wiederaufstieg in die U 17-Bundesliga glückte gleich ein Jahr später.

Anschließend folgte jedoch ein Manöver der Vereinsführung, das immer noch Anlass zu Spekulationen in den Internetforen des Vereins ist: Hansi Bargfrede wurde als hauptamtlicher Trainer des Erfolgsjahrgangs verpflichtet, Williams bekam die U 15 zugeteilt. Ein Affront? Degradierung ins zweite Glied? Demütigung? „Das stimmt überhaupt nicht“, kann sich Williams über derlei Behauptungen nur amüsieren. „Klar möchte jeder gerne ein Team der B-Jugend-Bundesliga trainieren. Aber ich war damals der einzige Trainer, der das ganze nebenberuflich gemacht hat. Es war ausgemacht, dass ich nach zwei Jahren den Switch zur U 15 mache. Ich sehe das als weiteren Schritt in die richtige Richtung.“

Inzwischen hat Williams seine B-Trainerlizenz abgelegt. Der Traum vom Vollzeittrainerjob bleibt bestehen. Die Erfahrung, mit jüngeren Spielern zu arbeiten, erweitert den Horizont. „Eine U 15 tickt völlig anders als beispielsweise eine U 17, wo die pubertäre Phase viel weiter fortgeschritten ist“, stellt er fest. Dass in diesem Jahrgang auch ein paar Rohdiamanten dabei sind, die schon Begehrlichkeiten anderer Clubs geweckt haben, ist nicht nur Insidern bekannt. Diese Juwelen für den FC St. Pauli zum Glanz zu bringen, hat sich Williams zum Ziel gesetzt. Auf dem Platz wie im Leben. Williams: „Es zeichnet einen guten Jugendtrainer aus, dass er – auch wenn wir hier von einem Leistungszentrum und von hohem Niveau sprechen – die Jungs nicht nur am sportlichen Erfolg misst, sondern auch daran, wie sich der Jugendliche in seiner Persönlichkeit entwickelt. Dass er sie auch menschlich weiterbringt. Und, wenn es dann gut läuft, dass irgendwann auch mal einer für ganz oben dabei rauskommt.“

[Text: Andreas Lampert]

Die drei Psychologen Lena Kluge, Melanie Döring und Michael Schirmer betreuen die Jugendmannschaften des FC St. Pauli im mentalen Bereich. Sie begleiten die Teams von der Vorbereitung bis zum Saisonende. Während Melanie Döring überwiegend Einzelcoachings und Teammaßnahmen durchführt, ist die Aufgabe des 35-jährigen Diplom-Psychologen Michael Schirmer das Trainercoaching. Er selbst trainiert seit 1997 Jugend- und Herrenmannschaften im Fußball. Lena Kluge ist ebenfalls Diplom-Psychologin und promoviert gegenwärtig an der Universität Hamburg. Sie arbeitet ehrenamtlich und unterstützt die beiden anderen konzeptionell und im wissenschaftlichen Bereich.

Young Rebels: Ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist die Teamentwicklung. Was vermitteln Sie dabei?

Michael Schirmer: Noch ist kein/kaum Wissen darüber verbreitet, wie teambildende Maßnahmen in das Training mit eingebaut werden können. Da stehe ich den Trainern für Fragen und Antworten zur Verfügung. Auch wenn es Probleme mit einzelnen Spielern gibt, berate ich in Einzelgesprächen.

Young Rebels: Ist das Coaching nicht nur eine Methode, um das Leistungssystem im Fußball zu optimieren?

Michael Schirmer: Professionalität und Menschlichkeit ergänzen sich. Wer Profi werden will, benötigt Rüstzeug dafür.

Melanie Döring: Die mentalen Techniken, die Spieler bei uns lernen, können sie im späteren Leben auch sehr gut verwenden, um beispielsweise Niederlagen wegzustecken oder sich auf wichtige Ereignisse vorzubereiten. Lena Kluge: Sie lernen Strategien, um beispielsweise mit Druck besser umgehen zu können.

Young Rebels: Welche psychologischen Techniken vermitteln Sie?

Lena Kluge: Mentale Techniken wie beispielsweise Visualisierungen sind wichtig in unserer Arbeit. Dabei versucht man, sich in Stimmungen hineinzuversetzen oder Bewegungsabläufe zu verinnerlichen. Untersuchungen zeigen, dass die Vorstellung von Bewegungen dieselben Gehirnareale aktiviert wie die Ausführung. Spieler können somit bestimmte Situationen schon vorab im Kopf durchspielen und sind auf unerwartete Ereignisse vorbereitet. Das nimmt dem Spieler die Angst vor dem Unbekannten. Kenn ich, kann ich, heißt die Devise.

Michael Schirmer: Der mentale Bereich ist der, in dem noch am meisten getan werden kann, um bessere Leistung zu erzielen. Der Körper wurde bis ins kleinste Detail analysiert und getestet. Wenn ein Spiel nicht gewonnen wurde, liegt die Ursache aber häufig im psychologischen Bereich.

Young Rebels: Welche Aufgaben haben Sie?

Michael Schirmer: Wir coachen Trainer und Spieler in allen Altersstufen sowie neuerdings auch die Eltern, beraten bei Trainings- und Spielmaßnahmen und arbeiten auch wissenschaftlich. Grundsätzlich gilt: Je älter die Spieler sind, desto mehr Zeit investieren wir.

Melanie Döring: Wir begannen vor anderthalb Jahren mit Einzelcoachings und Teammaßnahmen. Dann kam Lena dazu, die die Teammaßnahmen begleitet und im Weiteren für Supervisionen zur Verfügung steht. Als klar wurde, dass die Bereiche Coaching für die Trainer und Eltern zusätzlich betreut werden sollten, wurde Michael ins Team gerufen.

Young Rebels: Wie werden Sie in die Trainingsarbeit einbezogen?

Michael Schirmer: Mitunter kommen die Trainer zu uns und stellen fest, dass im Team etwas brodelt. Dann überlegen wir, welche Maßnahmen weiterhelfen könnten. Das können Gespräche mit den Spielern sein, teilweise auch mit dem Trainer zusammen. Wir sind dann als Moderatoren da.

Young Rebels: Wie läuft so ein Einzelcoaching ab?

Melanie Döring: Die meisten Spieler kommen von allein auf mich zu. Wenn der Spieler sein Potenzial nicht abrufen kann, erarbeiten wir gemeinsam, welche Strategien hilfreich sein können. Dies ist allerdings nur eines von vielen Themen im Mental Coaching. Alles, was in diesem Bereich läuft - und das ist ganz wichtig - dringt nicht nach außen. Auch der Trainer erfährt nichts davon. Vertrauen und Freiwilligkeit sind die wichtigste Basis. In der Saisonvorbereitung habe ich mit fast jedem Spieler ein Einzelgespräch geführt. Dann wird ein sogenanntes Sportlerprofil erstellt, mit dem wir dann in die Einzelarbeit starten und aus dem die Spieler entnehmen können, wo ihre Stärken und Schwächen sind.

Young Rebels: Fällt es den Spielern schwer, sich zu öffnen?

Melanie Döring: Ich bin begeistert davon, wie offen mir die Spieler entgegenreten. Unter den Spielern ist ein großer Wille, sich weiterzuentwickeln und neue Wege zu gehen.

Young Rebels: Wie bereiten Sie Spieler und Trainer auf die Saison vor?

Melanie Döring: Bei den einwöchigen Trainingslagern einzelner Mannschaften lernen sich die Teams kennen und werden zusammengestellt. Dort reden wir über Ziele und Gruppenvereinbarungen. Mit Teammaßnahmen wie dem Besuch im Hochseilgarten erkennen sie, dass sie nur als Team Ziele erreichen können. Wir erarbeiten gemeinsam Vereinbarungen, die auch von allen unterschrieben werden.

Young Rebels: Und während der Saison?

Melanie Döring: Die Mannschaften werden auch während der Saison in puncto Teambuilding begleitet. Es wird überprüft, ob die vorgenommenen Vereinbarungen umgesetzt werden und wie die aktuelle Stimmung im Team ist. In Workshops analysieren wir das Erreichte und die Ziele, aber auch Konflikte, den Umgang auf dem Platz und die Integration von Neuzugängen in die Gruppe. In den Einzelcoachings geht es dann zum Beispiel um den Stürmer, der das Tor nicht mehr trifft. Bei verletzten Spielern kann es auch um klassische Traumaarbeit gehen. Wenn sie wieder ins Training gehen, haben sie oft Angst, sich wieder zu verletzen.

Young Rebels: Was wünschen Sie sich?

Melanie Döring: Mein Wunsch: Coaching soll im Leistungsfußball ebenso wie in der Wirtschaft ein ganz normaler Baustein werden, damit der Einzelne im Team sein Potenzial voll entfalten kann und sich mit dem, was er tut, gut fühlt.

Young Rebels: Was hat sich nach dem Tod von Robert Enke im Sport verändert?

Lena Kluge: Mit seinem Tod ist klar geworden, wie wichtig es ist, psychologische Arbeit im Fußball zu etablieren.



Michael Schirmer: Je mehr sich das in unserer Sportkultur etabliert, desto selbstverständlicher wird der Platz von Coachings. St. Pauli ist hier Vorreiter.

Young Rebels: St. Pauli ist Vorreiter?

Michael Schirmer: Zumindest ausgehend von den Vereinen, die ich kenne, ist die Arbeit von drei Coaches in unserem Jugendbereich einzigartig. Im Fußball gibt es noch große Berührungspunkte mit psychologischer Betreuung. Die gibt es in der Bevölkerung auch, aber im Fußball ist dies potenziert. Die Wahrnehmung ist häufig, dass ein Mann, der zum Psychologen geht, ein Schläffi ist. Untersuchungen zeigen, dass Männer mit einer Depression oft erst zu einem Psychologen gehen, wenn fast nichts mehr geht. Das ist ein Thema, gegenüber dem unsere Gesellschaft offener sein sollte.

Interview: Ralf Meyer

IMPRESSUM

Herausgeber Young Rebels Magazin: FC St. Pauli von 1910 e.V., Abteilung Fördernde Mitglieder (AFM) | **Anschrift:** Auf dem Heiligengeistfeld, 20359 Hamburg, Tel. 040/317 874-25, Fax. 040/317 874-26, www.fcstpauli-afm.de | **Projektkoordination:** Dennis Bock | **Chef vom Dienst:** Eberhard Spohd (V.i.S.d.P.) | **Redaktionelle Beratung:** Claus Teister, Alexander Eick | **Redaktion:** Isa Wolf, Oke Göttlich, Kris Sell, Dennis Bock, Tobi Bock, Michi Bock, Ralf Meyer, Folke Havekost, Dr. Markus Friederici, Andreas Lampert | **Gestaltung:** GUDBERG: Jan Mueller-Wiefel, Ann-Sophie Sell | **Fotos:** Jan Hille, Sebastian Pilz, Henning Heide, Andreas Kahrs, Steffen Fründt, Tobi Bock | **Lektorat:** Claudia Celentano, Riki Freundlieb | **Druck:** Gutenberg Beuys Feindruckerei | **Auflage:** 12.500 Exemplare | **Erscheinungsweise:** Einmal pro Saison | **Anmerkungen:** Auf eine gleichberechtigte Schreibweise wurde zu Gunsten der leichteren Lesbarkeit verzichtet. Dies soll keine Diskriminierung darstellen. Bei den Fotoshootings konnten nur die anwesenden Spieler und Spielerinnen berücksichtigt werden. | **Dank an:** Tommy Koepe

★AFM Mitglied werden!

Hinweise

- Um nach Vollendung des 18. Lebensjahres weiterhin in den Genuss des ermäßigten Beitrages zu kommen, reichen Antragsteller mit dem Mitgliedsantrag den entsprechenden Nachweis ein, z. B.
 - eine Schulbescheinigung (Haupt-, Real-, Gesamtschule, Gymnasium)
 - eine Studienbescheinigung
 - einen Ausbildungsnachweis
 - einen Nachweis über das Leisten des Grundwehr- oder Zivildienstes
 Die Ermäßigung für Schüler, Studenten, Auszubildende, Grundwehr- oder Zivildienstleistende gilt für die Dauer der jeweiligen Ausbildung, maximal jedoch bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres.
- Antragsteller, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, Frührentner und Schwerbehinderte (50 %) zahlen einen ermäßigten Beitrag, wenn sie mit dem Mitgliedsantrag einen entsprechenden Nachweis (Kopie von Geburtsurkunde, Schwerbehindertenausweis) erbringen.
- Erwerbslose, Sozialhilfeempfänger und Umschüler zahlen einen ermäßigten Beitrag, wenn sie mit dem Mitgliedsantrag einen entsprechenden Nachweis (Bewilligungsbescheid von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe, Bescheinigung über Umschulungsmaßnahme) erbringen. Die Ermäßigung für Erwerbslose, Sozialhilfeempfänger und Umschüler gilt für die Dauer der Erwerbslosigkeit bzw. des Bezuges von Sozialhilfe oder der Umschulungsmaßnahme.
- Nach Ablauf der Bescheinigung über den Ermäßigungsgrund obliegt dem Mitglied die Pflicht, das Fortbestehen der Voraussetzung für die Ermäßigung unaufgefordert beim Verein nachzuweisen. Andernfalls werden die nicht ermäßigten Beiträge fällig.
- Ermäßigungen gelten nicht rückwirkend, sondern ab dem 1. des Quartals, das auf den Monat folgt, in dem der Antrag gestellt und die Voraussetzungen für die Ermäßigung gegenüber dem Verein in schriftlicher Form nachgewiesen sind.
- Mitglieder, die mehr als einer Abteilung angehören, zahlen in jeder Abteilung, der sie angehören, die Abteilungsbeiträge und die Abteilungsaufnahmegebühren.
- Vom Verein ernannte Ehrenmitglieder sind automatisch beitragsfrei.
- Natürliche Personen können gegen eine nicht rückzahlbare Einmalzahlung Mitglied auf Lebenszeit werden. Sie sind von den regelmäßigen Beitragszahlungen, nicht aber von Sonderumlagen und anderen Umlagen, die von der Mitgliederversammlung beschlossen werden, befreit. Eine Kündigung der Mitgliedschaft durch das Mitglied ist möglich. Der Ausschluss durch den Verein ist möglich.
- Beiträge sind Monatsbeiträge und pro Quartal im Voraus zu zahlen. Sie werden somit am 01.01., 01.04., 01.07. und 01.10. eines jeden Jahres fällig.
- Ausgenommen von der quartalsweisen Zahlung des Mitgliedsbeitrages sind Mitglieder, die den Dauerkartenrabatt in Anspruch nehmen möchten. Der Rabatt wird Mitgliedern auf eine Saisoneintrittskarte der Spiele der 1. Mannschaft des FC St. Pauli gewährt. Für diese Mitglieder wird der Jahresbeitrag im Voraus erhoben.
- Die Zahlung der Beiträge erfolgt durch Teilnahme am Lastschriftverfahren (Bankeinzug) oder durch Überweisung, auf Antrag auch durch Bareinzahlung auf der Geschäftsstelle des Vereins. Bei Bareinzahlung wird aufgrund des erhöhten Verwaltungsaufwandes ein Verwaltungskostenzuschlag pro Einzahlung erhoben. (zur Zeit EUR 1,00).
- Es wird empfohlen, §§ 6–10 der Satzung des Fußball-Club St. Pauli v. 1910 e. V. zur Mitgliedschaft aufmerksam zu lesen. Bitte beachten Sie auch die Informationen zur Mitgliedschaft auf unserer Homepage www.fcstpauli.com.

- Mit der Mitgliedschaft erhält das Mitglied folgende Rechte:
 - Einladung zu den Jahreshauptversammlungen sowie Stimmrecht (nach dreimonatiger Mitgliedschaft und Vollendung des 16. Lebensjahres)
 - kostenloses Abo der Vereinszeitung „Im Blickpunkt“
 - Vorkaufrecht auf Dauerkarten
 - 10 % Rabatt auf (nicht ermäßigte) Dauerkarten
 - 10 % Rabatt auf Fanartikel, die im Katalog und im Fanshop angeboten werden (max. EUR 250,00 / Jahr)
 - für Mitglieder der Abteilung AFM: ermäßigte Auswärtsfahrten, Anstecknadel, Autoaufkleber und weitere Leistungen.
- Zum Erwerb der Mitgliedschaft ist ein an den Verein gerichteter schriftlicher Antrag erforderlich, der bei minderjährigen Bewerbern der schriftlichen Zustimmung beider gesetzlicher Vertreter bedarf. Aus dem Antrag muss hervorgehen, welcher Abteilung des Vereins der Bewerber angehören will.
- Die Mitgliedschaft wird wirksam nach Zugang der Aufnahmebestätigung und Zahlung des ersten fälligen Beitrages.
- Der Mitgliedsausweis ist nicht übertragbar. Ein Lichtbild ist einzufügen. Fehlt das Lichtbild, ist der Mitgliedsausweis nur in Verbindung mit einem Personaldokument gültig. Nach Beendigung der Mitgliedschaft verliert der Ausweis seine Gültigkeit und ist an den Verein zurückzusenden.
- Die Kündigung der Mitgliedschaft erfolgt durch eingeschriebenen Brief oder schriftliche Bestätigung in der Geschäftsstelle des FC St. Pauli mit einer Frist von einem Monat jeweils zum Halbjahresende. Minderjährige bedürfen zum Austritt der vorherigen schriftlichen Zustimmung beider gesetzlicher Vertreter, die zusammen mit der Austrittserklärung vorzulegen ist.
- Vereinsausschluss: Ein Mitglied, das trotz zweimaliger schriftlicher Mahnung mit seinen Zahlungsverpflichtungen, insbesondere Beitragszahlung und Zahlungen von Geldstrafen, gegenüber dem Verein ganz oder teilweise in Verzug ist, kann ausgeschlossen werden, sofern sich das Mitglied mit seinen Zahlungsverpflichtungen mindestens sechs Monate in Verzug befindet und seit Zugang der zweiten schriftlichen Mahnung mindestens zwei Monate verstrichen sind.
- Alle Antragsteller zahlen eine einmalige Aufnahmegebühr. (zur Zeit EUR 10,00).
- Die Mitgliedschaft kostet pro Monat EUR 10,00 (ermäßigt EUR 5,00). Mitglieder, die weiter als 100 km vom Millerntor-Stadion entfernt wohnen, zahlen EUR 5,50 pro Monat. Etwas darüber hinausgehende Abteilungsbeiträge und Abteilungsaufnahmegebühren werden durch die jeweiligen Abteilungen (Abteilungsversammlung) festgesetzt.
- Bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gilt automatisch ein ermäßigter Beitrag.



MITGLIEDSANTRAG

(bitte in Druckbuchstaben mit Kugelschreiber ausfüllen)

Name _____ Vorname _____
 Geburtsdatum _____ Geschlecht m w Beruf / Status* _____
 Geburtsort (Land) _____ Staatsangehörigkeit _____
 Anschrift: Straße _____ PLZ / Wohnort _____
 Email _____ Telefon mobil _____
 Telefon privat _____ weitere Telefonnummern _____
 Erziehungsberechtigte/r: (nur bei Antragstellern unter 18 Jahren)
 Name _____ Vorname _____

* Bei Inanspruchnahme eines ermäßigten Beitrages (s. Rückseite) unbedingt entsprechenden Nachweis beifügen!

aktiv

Art der Mitgliedschaft

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

passiv

- | | | |
|--|---|--|
| American Football <input type="checkbox"/> | Handball <input type="checkbox"/> | Tischtennis <input type="checkbox"/> |
| Bowling <input type="checkbox"/> | Kegeln <input type="checkbox"/> | Torball <input type="checkbox"/> |
| Boxen <input type="checkbox"/> | Radsport <input type="checkbox"/> | Triathlon <input type="checkbox"/> |
| Fußball Frauen <input type="checkbox"/> | Rugby <input type="checkbox"/> | AFM (Abtg. Fördernde Mitglieder) <input checked="" type="checkbox"/> |
| Fußball Herren <input type="checkbox"/> | Schach <input type="checkbox"/> | |
| Fußball Jugend <input type="checkbox"/> | Schiedsrichter <input type="checkbox"/> | |

Antrag einsenden an:
 FC St. Pauli Servicecenter
 c/o ARV, Osterbekstr. 90 a.
 22083 Hamburg
 oder faxen an:
 040 / 27 09 51 50

- Ich bin im Besitz einer nicht ermäßigten Dauerkarte für die 1. Mannschaft des FC St. Pauli und möchte den Rabatt in Anspruch nehmen.
 In meiner Familie gibt es bereits ein Mitglied des FC St. Pauli. Die Mitglieds-Nr. lautet: _____

Zahlungsweise

- Ich zahle per Einzugsermächtigung per Überweisung per Dauerauftrag
(nur von deutschen Konten möglich)

Einzugsermächtigung

Hiermit erteile ich eine Einzugsermächtigung zur Abbuchung der anfallenden Mitgliedsbeiträge.

Bankleitzahl _____ Bank _____
 Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____
(unter abweichend von Antragsteller)

Unterschrift

Unterschrift des Antragstellers bzw. des/der Erziehungsberechtigten **für die Zahlungsweise**

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Unterschrift des Antragstellers bzw. des/der Erziehungsberechtigten **für die Mitgliedschaft**

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Mit der Erhebung, Verarbeitung, Nutzung und Weitergabe meiner personenbezogenen Daten innerhalb des Vereins sowie seiner Tochtergesellschaften bin ich einverstanden (Falls nicht gewünscht, bitte streichen).
Mit meiner Unterschrift akzeptiere ich die Satzung des FC St. Pauli v. 1910 e. V. in ihrer jeweiligen Fassung.

vereinsinterne Vermerke

Mitgliedsnummer _____ Aufnahmegebühr _____
 Bearbeiter _____ Zustimmung Abteilungsleitung/Vorstand _____

Fußball-Club St. Pauli v. 1910 e.V. • Auf dem Heiligengefeld • 20359 Hamburg
 Tel.: 040-31 78 74-0 • Fax: 040-31 78 74-29 • E-Mail: info@fcstpauli.com • www.fcstpauli.com
 Bankverbindung für Mitgliedsbeiträge: Hamburger Sparkasse • BLZ: 250 505 50 • Konto-Nr.: 1202 131 364
 AG Hamburg VR 1884 • Steuer-Nr. 17/414/00686 • USt.-ID-Nr. DE 118717030

Dein erstes Konto:

PSD GiroDirekt Start

Gib mir 5%

PSD GiroDirekt Start:

Das kostenlose Online-Gehaltsgirokonto für alle 14- bis 25-Jährigen mit 5% Verzinsung p. a. bis 1.500 Euro Guthaben. Nutzung an über 18.000 Geldautomaten.

Mehr Infos unter www.psd-nord.de

Bei der PSD Bank habt Ihr die besten Karten: Demnächst für alle St. Pauli-Fans die kostenlose BankCard mit St. Pauli-Motiv.

Konditionen, Stand 18.10.2010



www.psd-nord.de

Offizielles Mitglied im Herz von St. Pauli



